Nr. 30 ♦ 44. Jahrg.

Ausgabe A Nr. 16

Bezugspreis.

Wöchentlich 70 Pfennig, monatlich 3,– Reichsmark voraus zahlbar. Unter Kreuzband für Deutschland, Danzig, Saar- und Memelgebiet, Oesterreich, Litauen, Luxemburg 4,50 Reichsmark, für das übrige Ausland 5,50 Reichsmark pro Monat.

Der „Vorwärts" mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Volk und Zeit" sowie den Beilagen „Unterhaltung und Wissen", „Aus der Filmwelt", „Frauenstimme", „Der Kinderfreund", „Jugend-Vorwärts" und „Blick in die Bücherwelt" erscheint wochentäglich zweimal, Sonntags und Montags einmal.

Telegramm-Adresse: „Sozialdemokrat Berlin"

Morgenausgabe

Vorwärts

Berliner Volksblatt

Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

10 Pfennig

Anzeigenpreise:

Die einspaltige Nonpareillezeile 80 Pfennig. Reklamezeile 6,– Reichsmark. „Kleine Anzeigen" das fettgedruckte Wort 25 Pfennig (zulässig zwei fettgedruckte Worte), jedes weitere Wort 12 Pfennig. Stellengesuche das erste Wort 15 Pfennig, jedes weitere Wort 10 Pfennig. Worte über 15 Buchstaben zählen für zwei Worte. Arbeitsmarkt Zeile 60 Pfennig. Familienanzeigen für Abonnenten Zeile 40 Pfennig.

Anzeigen für die nächste Nummer müssen bis 4½ Uhr nachmittags im Hauptgeschäft, Berlin SW. 68, Lindenstraße 3, abgegeben werden. Geöffnet von 8½ Uhr früh bis 5 Uhr nachm.

Redaktion und Verlag: Berlin SW. 68, Lindenstraße 3
Fernsprecher: Dönhoff 292–297.

Mittwoch, den 19. Januar 1927

Vorwärts-Verlag G.m.b.H., Berlin SW. 68, Lindenstr. 3
Postscheckkonto: Berlin 37 536. — Bankkonto: Bank der Arbeiter, Angestellten und Beamten, Markgr. 65; Diskonto-Gesellschaft, Depositenkasse Lindenstr. 3.

Der Konflikt Geßler-Koch verschärft sich

Die Antwort Kochs an Geßler.

Der Vorsitzende der demokratischen Reichstagsfraktion, Erich Koch, hat an den Reichswehrminister Dr. Geßler heute folgendes Schreiben gerichtet:

„Sehr geehrter Herr Geßler! Aus Ihrem gefälligen Schreiben vom 15. Januar 1927 entnehme ich, daß Herrn General Reinhardt eine Verunglimpfung der demokratischen Parteiführer ferngelegen hat. Ich entnehme daraus weiter, daß Sie die grundsätzliche Stellung der Deutschen Demokratischen Partei zur Reichswehr als „einwandfrei" in dem gleichen Sinne bezeichnen, wie ich es in meinem Schreiben an Sie ausgeführt hatte.

Bei dieser Sachlage bitte ich, mir aber zu gestatten, nunmehr darauf hinzuweisen, daß es mir danach **noch unverständlicher geworden ist, daß der Artikel des Herrn Generals Reinhardt geschrieben werden konnte.** Am unverständlichsten ist mir aber nunmehr, daß Sie seine Veröffentlichung gewünscht haben.

Es gibt keine maßgebenden Kreise in der Partei, die der Reichswehr feindlich gegenüberständen. Es gibt allerdings Kreise, die Ihrer Tätigkeit in der Reichswehr nicht immer Billigung gezollt haben. Auch daß ich in Breslau zur Frage des Pazifismus ausdrücklich Stellung genommen habe, spricht nicht, wie Sie sagen, für eine Spaltung der Partei in dieser Frage, meine Ausführungen sind vielmehr in erster Linie deswegen gemacht, um ähnliche Angriffe von außen her, wie sie jetzt Herr General Reinhardt erhebt, zurückzuweisen. Meine Haltung, gegen die auch Sie nichts einzuwenden haben, ist auf dem Parteitag ausdrücklich einstimmig gebilligt.

Aber darauf kommt es nicht an. In dem Artikel des Generals Reinhardt sind die Vorwürfe gegen die Demokratische Partei und ihre Wortführung unterschiedslos gerichtet. Es wird ausdrücklich ein Strich gezogen. Sie wissen aber ebenso gut wie wir, mit welcher Treue wir in schwersten Stunden an Ihnen festgehalten und Sie gestützt haben, wie sehr wir uns jederzeit bemüht haben, überlaute Stimmen der Kritik einzudämmen, und wie entschieden wir uns in allen amtlichen Verhandlungen trotz mancher Bedenken gegen Ihre Tätigkeit auf Ihre Seite gestellt haben. Ich bedaure, daß Sie trotzdem diese einseitige und falsche Darstellung über uns alle haben passieren lassen.

Die Wirkung dieses Artikels ist die erwartete gewesen.

Ich könnte Ihnen zahllose Zeitungen der Rechtsparteien, ja auch der Deutschen Volkspartei, vorlegen, in denen der Artikel Anlaß zu den gehässigsten Angriffen gegen uns gegeben hat und — das ist noch eine der mildesten Ausführungen, die ich gelesen habe — der Freude Ausdruck gegeben wird, daß der General Reinhardt endlich einmal uns vaterlandslosen und pazifistischen Demokraten auf die Finger geklopft habe.

Wenn es Ihre Absicht gewesen ist, uns anzuhalten, einen Kampf um die Seele der Reichswehr zu führen, so ist uns dieser Kampf durch diesen Artikel ganz gewiß nicht erleichtert. Im Gegenteil werden zahlreiche Angehörige der Reichswehr den Artikel des Generals Reinhardt und die kommentierenden Stimmen der Rechtspresse lesen und glauben, zu irrigen Meinungen hingeführt und uns entfremdet werden. Es wird mühsamer und großer Anstrengungen bedürfen, um diesen Eindruck wieder zu verwischen.

Mit besten Grüßen

Ihr ergebenster

(gez.) Erich Koch."

Eine Zentrumsstimme zum Konflikt Geßler-Koch.

Der dem Zentrum nahestehende „Reichsdienst der deutschen Presse" schreibt:

„Man darf davon ausgehen, daß der Gegensatz zwischen Dr. Geßler und der Demokratischen Partei, anstatt gemildert zu werden, sich praktisch weiter verschärft hat. Daraus ergibt sich logisch, daß die Stimmen innerhalb der Demokratischen Partei gegen Dr. Geßler und seine ministerielle Betätigung sich jetzt vermutlich der Zahl nach erheblich vermehren werden. **Der Widerstand gegen ein weiteres Verbleiben des gegenwärtigen Reichswehrministers innerhalb der Regierung ist in der letzten Zeit wiederholt und sehr deutlich in Erscheinung getreten.** In der allerletzten Zeit u. a. besonders schroff auf der jüngsten Tagung des demokratischen Parteiausschusses. Wir werden deshalb wohl alsbald näheres darüber erfahren, welche Folgerungen sich aus der vorbehaltlosen Billigung eines Zeitungsartikels ergeben, der seine Spitze unzweifelhaft in erster Linie gegen die eigene Partei des dem Verfasser vorgesetzten demokratischen Reichswehrministers richtete. Jetzt ist der Reichstag wieder beisammen und die Fraktionen versammelt, so daß die **Verhandlungen über die Schaffung einer Regierung auf möglichst breiter Basis** notgedrungen ein schnelleres Tempo gewinnen werden, und, wie schon einmal gesagt, wird dabei ganz Wesentliches von dem Gang der Auseinandersetzungen abhängen, die dieser Briefwechsel zwischen Reinhardt und Geßler einerseits und Koch und die Demokratische Partei andererseits erforderlich macht. Es ist ja auch sonst wünschenswert, daß der Krise so bald als möglich ein Ende bereitet wird".

Der Feldzug gegen Briand.

Durch die deutschen Rechtsblockpläne gefördert.

(Von unserem Pariser Korrespondenten.)

Paris, 18. Januar. (Eigener Drahtbericht.)

In Frankreich ist selten eine deutsche Regierungskrise mit so großem Interesse verfolgt worden wie die jetzige. Die Ursache dafür liegt nicht nur in dem Verlauf der Verhandlungen zur Lösung dieser Krise, sondern vor allem in ihrem Zusammenhang mit der Offensive, die von den französischen Rechtsparteien gegen Briand und seine Außenpolitik mit dem Beginn des neuen Jahres eingeleitet worden ist.

Monatelang hatten sich die Organe des Nationalen Blocks auf eine verhältnismäßig zurückhaltende Kritik gegenüber der Politik Briands beschränkt. So konnte man z. B. nach Locarno auch in Rechtsblättern Stimmen vernehmen, die ein prinzipielles Einverständnis mit den Grundlinien der an den Ufern des Lagio Maggiore besiegelten Politik zum Ausdruck brachten. In der Kammer sah sich die nationalistische Opposition ebenfalls gezwungen, ihre Vorbehalte in stark bejahende Argumente zu hüllen. Als Deutschland dann schließlich in den Völkerbund eintrat, blieb der Rechten wieder nichts übrig, als sich im Gewand einer diskreten Trauer zu zeigen. Allerdings erlaubten sich schon damals einige ihrer Blätter die finstersten Prophezeiungen in bezug auf die Folgen der Zugehörigkeit Deutschlands zur Genfer Organisation. Immerhin schienen die politisch einflußreichsten Elemente der Rechten weiterhin entschlossen zu sein, sich mit der neuen Außenpolitik abzufinden, ja sie sogar zu fördern, wie es die großen kapitalistischen Wirtschaftsorganisationen für notwendig erklärten. Jedenfalls war in den letzten Monaten des vergangenen Jahres Briands Stellung so stark, daß kein Vertreter des Nationalen Blocks ernsthaft daran denken durfte, mit irgendwelcher Aussicht auf Erfolg gegen sie anrennen zu können. Dessen war sich der französische Außenminister auch selbst bewußt, als er im Dezember von Genf aus seine Regierung wissen ließ, daß er nicht nach Paris zurückzukehren gedenke, ohne die Aufhebung der Internationalen Militärkontrollkommission einer Lösung entgegengeführt zu haben und er eher seine Demission geben werde, wenn man ihn hindern würde, das zu tun, was er für notwendig halte.

Jetzt liegen die Verhältnisse anders, und es wäre verfehlt, sie besser darzustellen als sie sind oder gar vor den eingetretenen Veränderungen die Augen zu verschließen. Briands Stellung erscheint im Augenblick nicht mehr so unerschütterlich, wie das etwa noch vor einem Monat der Fall war. Der Feldzug, den gewisse hohe Militärs, unterstützt von der Presse des Nationalen Blocks, gegen die „ewigen Konzessionen" des Außenministers unternommen haben, war nicht ganz ohne Erfolg und hat selbst in die bürgerlichen Linkskreise Beunruhigung hineingetragen. Es gibt dafür zwei wesentliche Gründe: der eine besteht darin, daß es gelungen ist, einem großen Teil der öffentlichen Meinung, der ursprünglich für die sogenannte „Königsberger Festungsaffäre" nur ein sehr geringes Interesse zeigte, die Ueberzeugung beizubringen, daß Deutschland eine Aktion gegen Polen vorbereite und sich nicht auf eine friedliche Lösung der deutsch-polnischen Streitfragen zu beschränken gedenke. Da Polen auch in den französischen Linkskreisen auf Grund alter Tradition und trotz des reaktionären Gesichts, das seine Regierungen und seine Politik seit seiner Wiedergeburt oft zeigen, in Frankreich viel Freunde hat, ist eine Atmosphäre entstanden, die das Vertrauen, ohne das Briand seine Politik nicht durchführen kann, untergräbt.

Wichtiger ist der zweite Grund, und zwar liegt er in der Entwicklung der deutschen Regierungskrise. Man kann die verheerende Wirkung des Versuchs, ein Kabinett mit Einschluß der deutschen Monarchisten zu bilden, in allen Kreisen Frankreichs ohne Unterschied der Tendenz gar nicht mehr tief genug einschätzen. Ja, daß trotz der Enthüllungen über gewisse Zustände in der Reichswehr die Möglichkeit einer Rechtsregierung ernsthaft in Erwägung gezogen wurde, hat vor allem in den französischen Linkskreisen eine viel stärkere Verblüffung hervorgerufen, wie es in deren Organen zum Ausdruck kommt. Der gegenwärtigen Außenpolitik Briands ist zweifellos eine Schranke gesetzt, wenn in Deutschland in diesen Tagen eine Rechtsregierung das Licht der Welt erblicken würde.

Was viel schlimmer ist als die demagogischen Hetzkommentare der Rechtspresse oder von der Linkspresse formulierten Bedenken und Proteste, das ist das tatsächliche Mißtrauen, auf das man gegenwärtig in Unterhaltungen selbst bei Persönlichkeiten stößt, die bisher begeisterte Anhänger der französisch-deutschen Freundschaft waren. Die Rechte fühlt das und versucht natürlich, die neue Atmosphäre möglichst stark auszunutzen. Es ist z. B. kein Zufall, daß das klerikal-nationalistische „Echo de Paris" gerade die jetzige Zeitspanne auswählte, um eine große Enquete über die „Rheinlandräumung" zu veranstalten,

Um die Regierung der Mitte.

Der sozialdemokratische Vorstand läßt der Fraktion die Entscheidung. — Das Zentrum für Mitte, gegen rechts.

Der Vorstand der Sozialdemokratischen Reichstagsfraktion hat in seiner Aussprache über die politische Lage am gestrigen Nachmittag Beschlüsse nicht gefaßt, sondern die Beschlußfassung der Fraktionssitzung am Mittwoch überlassen.

Der Fraktionsvorstand des Zentrums hat am Dienstag abend nach einer Sitzung, an der auch Dr. Marx teilnahm, folgendes Kommuniqué ausgegeben:

„Das Zentrum setzt mit besonderem Nachdruck die bisherigen Bemühungen um das Zustandekommen einer Regierung der Mitte fort. Alle gegenteiligen Ausstreuungen sind durchsichtige Tendenzmeldungen."

Der Reichskanzler Dr. Marx setzte seine Bemühungen um die Lösung der Regierungskrise mit weiteren Besprechungen fort. Um 5 Uhr besprach sich der Reichskanzler mit dem Führer der Bayerischen Volkspartei Abg. Leicht, später mit Gen. Hermann Müller.

Der Landbund spielt den wilden Mann.

Will er eine Staatsstreichregierung?

In Halle a. d. S. hielt gestern der Landbund der Provinz Sachsen eine Versammlung ab, in der Herr Abg. Hepp, Vorsitzender des Landbundes und Mitglied der Deutschen Volkspartei, eine Rede für die Rechtsregierung hielt. Hierauf wurde einstimmig — also offenbar mit Zustimmung auch des Herrn Hepp — eine Resolution angenommen, in der es zum Schluß heißt:

Acht Jahre lang ist ohne den deutschen Bauern regiert worden. Von nun ab darf keine Regierung ohne ihn gebildet werden. Wird dieses wiederum durch das parlamentarische Getriebe verhindert, so erwarten wir von den Führern der Wirtschaft, daß sie nötigenfalls über die Köpfe der Parteien hinweg dem Herrn Reichspräsidenten Männer namhaft machen werden, die geeignet und willens sind, diese Fragen so zu lösen, wie es das Wohl des deutschen Volkes erfordert.

In den letzten acht Jahren waren alle politischen Parteien, mit Ausnahme der Völkischen und der Kommunisten, an der Regierung beteiligt. Wenn alle diese Jahre „ohne den deutschen Bauer" regiert worden ist, dann hat keine dieser Parteien, also auch nicht die Volkspartei, die Partei des Herrn Hepp, und auch nicht die Deutschnationale Partei den Bauern vertreten. Wer vertritt nun eigentlich den Bauer? Daß der Landbund das tut, wird in neuerer Zeit besonders lebhaft von den Bauern selbst bestritten.

Nun will der Landbund der Provinz Sachsen das „Wohl des Volkes" in die eigene Hand nehmen und über die Köpfe der Parteien, das heißt über den Reichstag und die Verfassung hinweg, dem Reichspräsidenten die Männer in Vorschlag bringen, die er für die richtigen hält. Und der volksparteilicher Reichstagsabgeordnete Hepp macht da mit! Er selbst ist für eine Rechtsregierung, d. h. für eine Regierung, in der der Landbund verstärkten Einfluß hat. Wie so eine Regierung aussieht, davon kann man sich nach der Probe seiner politischen Reife, die der Landbund der Provinz Sachsen eben abgelegt hat, eine ungefähre Vorstellung machen.

Die Krankenfürsorge für Beamte.

In der Sitzung des 14. Reichstagsausschusses vom 18. Januar kam es zu einer Aussprache über Schaffung einer gesetzlichen Krankenfürsorge für Reichsbeamte. Aus dem Reichsfinanzministerium wurde mitgeteilt, daß die Vorarbeiten hierzu im Gange seien. Der Deutsche Beamtenbund, der Bund höherer Reichsbeamten und der Verband der Kommunalbeamten Preußens haben aber gegen die Schaffung einer Krankenfürsorge durch das Reich Einspruch erhoben und verlangen, daß die Krankenkassen der einzelnen Beamtenverbände bestehen bleiben und aus Reichsmitteln unterstützt werden. Diesem Wunsche wurde von sämtlichen Parteien des Reichstages auf das Nachdrücklichste widersprochen. Folgende Entschließung des Abg. Steinkopf (Soz.) wurde nach eingehender Aussprache einstimmig angenommen: Die Reichsregierung zu ersuchen, die Arbeiten zur Schaffung einer einheitlichen gesetzlichen Krankenfürsorge für Reichsbeamte mit aller Beschleunigung zum Abschluß zu bringen.

deren von vornherein feststehendes Ergebnis natürlich darin besteht, daß von Generalen, Politikern und anderen „maßgebenden Leuten" nachgewiesen wird, was für „gewaltige Gefahren eine vorzeitige Räumung des Rheinlandes für Frankreich mit sich bringen würde". Auch die Forderung, die Leon Daudet dieser Tage in der „Action Francaise" erhob und die darauf hinauslief, den Außenminister Briand ohne Zögern wegen Landesverrats zu verhaften (!), ist trotz ihrer krankhaft-maßlosen Uebertreibung bis zu einem gewissen Grade bezeichnend für die Leidenschaften, die gegenwärtig aufgestachelt werden.

Die französischen Sozialisten drängen selbstverständlich trotzdem nach wie vor auf die Fortsetzung der in Locarno festgelegten Politik. Aber auch in ihren Reihen herrscht heute durch die Entwicklung der deutschen innerpolitischen Lage eine tiefe Beunruhigung und man bringt hier ebenfalls offen zum Ausdruck, daß die Möglichkeit einer Rechtsregierung in Berlin die Lösung des Rheinlandproblems äußerst erschweren würde. Im Fall einer Kammerdebatte werden die Sozialisten die großen Friedensprinzipien, die sie von jeher verteidigt haben, weiter uneingeschränkt vertreten. Sie können dagegen die Augen nicht verschließen vor den Gefahren, die eine Rechtsentwicklung in Deutschland mit sich bringen würde.

Aber wie die deutsche Krise auch gelöst werden mag, ihr Verlauf hat jedenfalls der französischen nationalistischen Propaganda starken Vorschub geleistet, den Feldzug gegen Briand erleichtert, die Beunruhigung in den Linkskreisen verschärft und dadurch eine Atmosphäre geschaffen, die einer konsequenten Weiterführung der zwischen Frankreich und Deutschland angebahnten Vertrauens- und Kriegsabbaupolitik alles weniger als nützlich ist.

Neuer Konfliktstoff.

Paris, 18. Januar. (Eig. Drahtbericht.) Vor einigen Tagen sprach der amerikanische Botschafter in Paris bei Poincaré vor. Es handelte sich hierbei offenbar um einen offiziellen Schritt, durch den die Regelung der interalliierten Schulden plötzlich wieder in den Vordergrund geschoben worden ist. Die Meinungsverschiedenheit innerhalb der Regierung der „Nationalen Einheit" dürfte sich damit um ein weiteres erhöhen. Der Minister Marin hat sich bereits am Sonntag auf dem Kongreß früherer Kriegsteilnehmer klipp und klar gegen die Ratifizierung ausgesprochen.

Wenn auch Poincaré in einem neuen Briefe an den Präsidenten der Finanzkommission Malvy ausdrücklich betont, daß gegenwärtig von Amerika keinerlei Druck auf Frankreich zur Regelung seiner Schulden ausgeübt werde, so hat doch die Tatsache, daß Poincaré sich verpflichtet fühlt, derartigen Gerüchten entgegenzutreten, in hiesigen politischen Kreisen überrascht. Man hat den Eindruck, daß es Poincaré gelingen wird, eine eingehende Aussprache noch länger hinauszuschieben.

Vor dieser Debatte über die Schuldenratifizierung im Parlament dürfte aber der außenpolitische Konflikt zwischen Briand und Poincaré an Wichtigkeit und Gefährlichkeit für das Kabinett zurücktreten. Dieser außenpolitische Konflikt ist am Dienstag im Ministerrat wieder zur Sprache gekommen. Briand hat vor seinen Kollegen das Exposé vorgetragen, das er am Mittwoch vor der Auswärtigen Kommission der Kammer vortragen wird und das dem amtlichen Kommuniqué zufolge einstimmige Zustimmung gefunden hat. Man wird sich durch diese Beschwichtigungen aber nicht darüber hinwegtäuschen dürfen, daß im Kabinett nach wie vor sehr ernste Divergenzen über die außenpolitischen Fragen bestehen. Wenn sie bisher noch nicht zu ernstem Konflikt geführt haben, so mag das daran liegen, daß weder Poincaré noch Briand an einem Bruche Interesse haben und sowohl die Rechte wie die Linke es vorziehen, den Kampf zu einem anderen Termin zu führen. Die unaufschiebbare Diskussion über die Ratifizierung der Schuldenabkommen und die mehr als dringlich gewordene Frage der Wahlreform wird dazu wohl bereits in den nächsten Wochen Gelegenheit geben.

Das sächsische Regierungsprogramm.

Eine farblose Erklärung.

Dresden, 18. Januar. (Eigener Drahtbericht.) In der heutigen Sitzung des Sächsischen Landtages gab der Ministerpräsident Held eine Regierungserklärung ab, die ziemlich farblos gehalten ist. Der Ministerpräsident führte u. a. aus: Als er vor drei Jahren die Regierung im Landtag einführte, habe er betont, daß die Regierung besonderen Wert darauf lege, alle Kräfte, die auf dem Boden der republikanischen Staatsverfassung ständen, zusammenfassen und den Gedanken einer Volksgemeinschaft zum Schutze der Republik unter Aufrechterhaltung von Ruhe und Ordnung als Vorbedingung für eine gedeihliche Entwicklung des Wirtschaftslebens zu verwirklichen. Die Frage der Staatsform sei heute nicht mehr Angelegenheit der Parteipolitik, vielmehr habe die Mehrheit der sächsischen Bevölkerung sich zu der Auffassung durchgerungen, daß die wirtschaftliche Gesundung des Staates im Vordergrund stehen und daß sie nur herbeigeführt werden könne auf der Grundlage der gegebenen Verfassung. Die Beziehungen der sächsischen Regierung zur Reichsregierung, die vor drei Jahren nicht ungetrübt waren, sind wieder normal geworden. Die sächsische Regierung werde niemals dem Reich versagen, was ihm gebühre, aber andererseits werde sie auch Wert darauf legen, daß sie finanziell und materiell in der Lage bleibe, auf ihrem Zuständigkeitsbereich sich frei zu entfalten. Aus diesem Grunde bedauere die Regierung, daß ein endgültiger Finanzausgleich nicht zustande gekommen sei, sondern nur eine provisorische Regelung. Weite Schichten des Volkes leiden heute noch unter großer Not. Die Arbeitslosigkeit lastet auf Sachsen schwerer als auf anderen Ländern. Das Wesentliche sei die Schaffung von Arbeit, also die Belebung des Arbeitsmarktes, sowohl durch staatliche Arbeitsbeschaffung, als vor allem auch durch Förderung der privaten und öffentlichen Bautätigkeit. Die Regierung werde der gesamten Wirtschaft ihre besondere Aufmerksamkeit widmen und dabei insbesondere dem selbständigen Mittelstand. Schließlich sei auch noch die Aufwertungsfrage zu klären, die von der Regierung aufmerksam verfolgt werde. Der Kurs der jetzigen Regierung werde in den wesentlichen Punkten die Fortsetzung des bisherigen Regierungskurses sein. Die letzte Regierung habe diesen Kurs drei Jahre hindurch festgehalten und durchführen können, trotz aller Mißtrauens- und Auflösungsanträge, von Parteien, die im letzten Landtag aus parteipolitischen Rücksichten gestellt worden seien, ohne eine Mehrheit zu finden. Dieses Ergebnis war nur dadurch möglich, daß andere Parteien genug Verantwortungsgefühl dem Staate gegenüber besaßen, die Regierung arbeiten zu lassen, obwohl sie in ihr nicht vertreten waren. Die gegenwärtige Regierung sei sich bewußt, daß sie auf die Unterstützung dieser Kreise in weiterem Maße angewiesen sei. Sie hoffe darauf, daß sie in allen Kreisen, um des Wohles des ganzen Volkes willen, die erforderliche Unterstützung finden werde, so daß es ihr ermöglicht werde, mit Unterstützung des Landtages die Aufgaben durchzuführen, die sie im Interesse der Wohlfahrt des ganzen Volkes übernommen habe.

Mehr soziale Hilfe!

Die Kommunisten gegen internationale Sozialpolitik

In der weiteren Beratung des Haushalts des Reichsarbeitsministeriums, die in der Dienstagsitzung des Haushaltsausschusses des Reichstags fortgesetzt wurde, gelangten beim Abschnitt Sozialversicherung folgende Entschließungen der Genossin Schröder, Bohm-Schuch und des Genossen Hoch zur Annahme: Die Reichsregierung zu ersuchen, dem Reichstag einen Gesetzentwurf vorzulegen, der in Abänderung der Reichsversicherungsordnung die Witwenrente auf Grund der Invalidenversicherung analog der Angestelltenversicherung allen Witwen zugesteht, und die Bezüge der Invalidenversicherung erhöht. Ferner wird die Regierung ersucht, einen Gesetzentwurf vorzulegen, wonach das Reich für jeden Wochenfürsorgefall einen Zuschuß von 50 M. gewährt. Auf eine Anfrage der Genossin Bohm-Schuch nach dem Urlaub für Jugendliche erklärte Arbeitsminister Dr. Brauns, daß diese Frage im Arbeiterschutzgesetz nicht geregelt werde. Dagegen werde die Frage in dem dem Kabinett zurzeit vorliegenden Gesetz über die Berufsausbildung der Jugendlichen Regelung finden.

Im Kapitel Internationales Arbeitsrecht werden für die Teilnahme an den Beratungen des Internationalen Arbeitsamtes in Genf 42 000 M. und als Anteil des Deutschen Reiches an den Unterhaltungskosten des Internationalen Arbeitsamtes in Genf 490 000 M. verlangt. **Die kommunistischen Vertreter beantragen, diese für die Durchführung der internationalen Sozialpolitik erforderliche Ausgabe zu streichen.** Genosse Hoch als Berichterstatter empfiehlt dringend die Bewilligung wegen der dankenswerten Arbeit dieses Amtes. Nach längerer Debatte wurde der kommunistische Antrag auf Streichung abgelehnt, die Position bewilligt und einstimmig folgende Entschließung angenommen: Die Regierung zu ersuchen, mit allem Nachdruck dahin zu wirken, daß eine der Bedeutung Deutschlands entsprechende personelle Vertretung im Internationalen Arbeitsamt insbesondere durch Einsetzung eines deutschen Stellvertretenden Direktors und die gleichberechtigte Berücksichtigung der deutschen Sprache im Internationalen Arbeitsamt baldigst herbeigeführt wird.

Beim Etattitel: Reichszuschüsse für Berufsberatung und Lehrstellenvermittlungseinrichtungen beantragte die Genossin Bohm-Schuch Maßnahmen, um dem Lehrstellenmangel für Knaben und Mädchen abzuhelfen. Die Entschließung wurde angenommen.

Beim Etatstitel: Arbeitsvermittlung und unterstützende Erwerbslosenfürsorge werden 200 Millionen Mark angefordert. Hierzu teilt die Regierung mit, daß sie damit rechne, daß die Arbeitslosenversicherung am 1. April 1927 in Kraft treten werde. Infolgedessen seien 50 Millionen Mark als Grundstock für die Versicherung vorgesehen. Weitere 50 Millionen sind der geschätzte Bedarf für die erste Uebergangszeit, in der die Mittel aus der Arbeitslosenversicherung den Bedarf voraussichtlich noch nicht decken werden. Beträge, die dann nach diesem Gesetz über die Veranschlagung hinaus erforderlich werden sollten, sollen im Darlehnswege angefordert werden. Die restlichen 100 Millionen Mark sollen zur Finanzierung der Krisenunterstützung auf Grund des Gesetzes über die Arbeitslosenversicherung dienen.

Der Barmat-Prozeß.

Kreditfragen. — Die Bilanz der Amexima.

Im Barmat-Prozeß wurde gestern im einzelnen über die verschiedenen Konten der Spitzengesellschaft des Barmat-Konzerns, der Amexima, bei der Staatsbank verhandelt. Auf eine Frage des Vorsitzenden erklärte Dr. Hellwig, daß ein Kredit von 50 000 Franken deshalb ohne Entwertungsklausel gegeben worden sei, weil die Klausel bei der Staatsbank nicht üblich war. Diese Auffassung stand in einigem Widerspruch zu dem Gutachten, das der Sachverständige Prof. Leitner über die Kreditgebarung der Reichsbank und der Privatbanken in der damaligen Zeit gab.

Dann legte der Sachverständige Prof. Leitner dem Gericht noch die Bilanz der Amexima in Amsterdam vor, die in deutscher Sprache von einem holländischen Notar beglaubigt war. Wie er sagte, ließe sich aus der Abschrift nicht feststellen, ob die einzelnen Posten tatsächlich mit den Büchern übereinstimmten. Interessant war daraus, daß die Amexima in Holland alle Beträge der Berliner Zentrale mit 1 Cent zu Buch gesetzt hatte. Aus der Bilanz ging auch hervor, daß Julius Barmat aus Amsterdam 190000 Gulden nach Berlin bekommen hatte. Das Gericht will versuchen, zur restlosen Beweisführung die holländischen Bücher der Amexima zu bekommen.

Die Verhandlung wurde dann auf Donnerstag 10 Uhr vormittags vertagt. An diesem Tage sollen die Beamten der Staatsbank vernommen werden, und zwar zunächst der frühere Präsident Exzellenz v. Dombois, der jetzige Präsident Schröder und der Vizepräsident Breckenfeld.

Bei den Gemeindewahlen in Estland erzielten die Sozialdemokraten und die bürgerliche Linke die meisten Gewinne. Die Mittelparteien behaupten ihre Stellungen, während die äußerste Linke beträchtliche Verluste erlitt. Die durchschnittliche Wahlbeteiligung betrug 60 Proz.

Der falsche Prinz.

Von Peter Schütt.

Ort der Handlung: Vestibül eines Thüringer Hotels.

Personen: Der Prinz, der Portier, der Direktor, der Intendant, der Fuchsmajor, der Stadtkommandant, der Schloßherr von Oels.

Der Prinz betritt, frisch gestärkt vom Manöverausenthalt in Schwaben, mit dem geflickten Rohrplattenkoffer seines notleidenden Vaters das Vestibül des Hotels, überfliegt mit seinem Falkenauge die Dienerschaft und trägt sich dann mit monumentalen Schriftzügen in das Gästebuch ein: „Wilhelm, Prinz von Preußen."

Der Portier schaut ihm neugierig über die Schulter, legt die Stirn in Falten, zupft sich den Rock zurecht und fragt mit einer steifen Verbeugung: „Was für ein Zimmer wünschen Sie, mein Herr?"

Der Prinz: „O, bitte, eine ganz bescheidene Kammer in der vierten oder fünften Etage — — —"

Der Portier (zum Direktor): „Schon faul! Fünfte Etage? Und der soll ein richtiger Prinz sein, ein Hohenzoller?"

Der Direktor (zum Portier): „Warten Sie erst mal ab, wie er sich benimmt! Wir setzen den Lümmel schon raus, sobald er sich die erste Blöße gibt!"

Der Prinz: „Kann ich ein Gespräch mit Potsdam führen, Schloß Cäcilienhof?"

Der Direktor (zum Portier): „Der fängt gut an, diese Rotznase! Aber verbinden Sie ihn erst mal!"

Der Portier meldet das Gespräch mit Potsdam an. Wie ein Lauffeuer fliegt unterdessen die Kunde von der Ankunft des Prinzen durch die ganze Stadt und eine dicht gedrängte Menschenmenge versammelt sich wortlos im Vestibül.

Der Prinz tritt an den Apparat, während das Publikum in feierlichem Schweigen verharrt: „Guten Tach, Papa! Ich bin hier in X-Stadt im Bahnhofshotel! — Macht sehr guten Eindruck! Die Leute betrachten mich höchst respektvoll — wie ein Wundertier! Ha, ich werde die Tradition unseres Hauses — —"

Aus der Menschenmenge löst sich ein leises Feixen. „So — — du kommst im Flugzeug? In einer halben Stunde bist du da?" Das Publikum bricht in ein maßvolles Brüllen aus. Der Prinz verstärkt seine Stimme am Apparat: „Hast du auch gute Nachrichten von Großpapa in Doorn?"

Das Publikum tobt.

Als der Prinz aus der Zelle tritt, faßt ihn der Direktor am Kragenknopf: „Na warte, Bürschchen, diesmal sollst du uns nicht umsonst zum Narren halten!"

Der Prinz: „Aber mein Herr! — — —"

Der Intendant löst sich aus der Menge und greift unsanft nach der Hemdbrust des Prinzen: „Diesmal sollst du dich nicht umsonst in der Hofloge tummeln, du Flegel!"

Der Fuchsmajor entreißt den jungen Mann mit einem gewaltigen Fechterhieb dem schimpfenden Intendanten und haut dem Prinzen rechts und links eine herunter: „Da hast du mal was echt Teutonisches in deine dumme Fresse! Du sollst dein Schafsgesicht diesmal nicht umsonst in die Kneipen der „Teutonia" stecken!"

Schließlich packt ihn der Stadtkommandant am Kragen und tritt ihm den gespornten Stiefel in die Kehrseite: „Haben wir dich endlich, du freches Luder! Du sollst nicht umsonst das alte Offizierskorps verhöhnen!"

Der Prinz: „Aber mein Herr! — Mein Herr!"

Der Stadtkommandant haut ihm die Reitpeitsche ins Gesicht: „Halts Maul, du Lump!"

Der Prinz: „Aber mein Vater, der Kronprinz, kommt doch jeden Moment!"

Die Menge wiehert auf, wie ein Koppel Pferde und dringt mit Stühlen und Pflastersteinen auf den Prinzen ein. Wild gewordene Weiber reißen ihm Kragen und Krawatte herunter, tolle Veteranen zerschmettern ihre Regenschirme an seinem Hintern, Studenten und Offiziere errichten am Kronleuchter einen Galgen, um ihn zu lynchen, und wüste Wahnsinnsschreie zerreißen das Haus.

Da: Tatütataaa! Ein hunderpferdiger Benz hält fauchend vor der Halle. Die Menge starrt entgeistert auf den Eingang, wo „Er", der Schloßherr von Oels, mit federndem Schritt dem Wagen entsteigt. Kirchenstille liegt über dem Vestibül, nur ein leises Schluchzen entringt sich dem zertrampelten Prinzen. Der Sechstagefreund neigt sich traurig zu seinem zerknautschten Sohne: „Verdammt nochmal, die Konkurrenz verdirbt uns das Geschäft!"

Ein dumpfes Stöhnen liegt über dem Saal.

„Der Künstler und sein Werk." Einen Vortragszyklus der Humboldt-Hochschule über das Thema „Der Künstler und sein Werk", in dem Poelzig, Pechstein, Belling und Nachtlicht sprechen werden, eröffnete Dr. Cohn-Wiener mit einer Einführung. Er warnte davor, von der psychologischen Seite den Künstler und damit auch sein Werk erfassen zu wollen, wie das in der heutigen Zeit sehr oft versucht wird. Nicht das Werk ist aus dem Künstler, höchstens ist der Künstler aus seinem Werke zu verstehen. Zwei Bilder, eine Radierung von Herkules Seghers und eine Tuschzeichnung Goethes machten deutlich, was der Vortragende damit meinte. Die Graphik des menschlich gewiß nicht entfernt an Goethe heranreichenden Seghers ist von einheitlicher, stark geschauter Form; die Zeichnung Goethes wirkt dagegen leer und formlos. Der bildende Künstler wird eben bestimmt von der Fernvorstellung. Je stärker diese ist, desto höher wird der Künstler stehen. Gewiß wird auch der bildende Künstler sein Werk mit kritischer Einstellung betrachten und künstlerische Absichten bewußt zum Ausdruck bringen wollen. Treten aber diese gedanklichen Momente zu stark hervor, so verliert das Bild die Ausdruckskraft, die ihm eben als Bild — nicht als gedankliche Konstruktion — innewohnen soll. An einer Reihe von Dürer-Bildern demonstrierte Cohn-Wiener überaus einleuchtend diese Ausführungen. Der inhaltsreiche und dabei durchaus allgemeinverständliche Vortrag, der noch die Unterschiede von Skizze und Studie und manche andere Kunstbegriffe in großer Knappheit klarlegte, war den Ausführungen der Künstler, die in dieser Vortragsreihe sprechen werden, sicher ein wirkungsvoller und notwendiger Wegbereiter. Sz.

Die Kommission für die Nationalgalerie. In den Mitteilungen über die Stellungnahme der Sachverständigenkommission, die der preußische Kultusminister zur Entscheidung darüber befragt hat, ob die Einsetzung einer besonderen Kommission für die Nationalgalerie notwendig sei, sind, wie wir erfahren, einige nicht unwesentliche Irrtümer enthalten. Die Abstimmung über die Notwendigkeit der Einsetzung einer Kommission hat vier bejahende Antworten (Geheimrat Friedländer, Goldschmidt, Prof. Hübner und Gerstel) gegen zwei verneinende (Dr. Fechter und Köhler) ergeben. Danach werden nun dem Kultusminister Personalvorschläge für die Zusammensetzung der Kommission gemacht werden. Hierbei legt der Minister den größten Wert darauf, daß die neue Kommission nicht etwa als eine Art Kontrollkommission in die Erscheinung tritt; es soll vielmehr schon in ihrer Zusammensetzung aus Persönlichkeiten, die der Akademie und den Galerien nahestehen, gezeigt werden, daß beide Lager voll berücksichtigt werden und zu Worte kommen sollen. — Unsere gestern gekennzeichnete grundsätzliche Stellungnahme zu der Frage kann durch diese Mitteilung natürlich nicht modifiziert werden.

Moskauer Theaterneuigkeiten. Wie die Moskauer Zeitungen mitteilen, hat Gorki dem Moskauer Staatstheater ein Stück unter dem Titel „Die falsche Münze" eingereicht. Der Kommissar für Volksbildung Lunatscharski will festgestellt haben, daß Gorki kein neues Stück, wie er behauptet, angeboten, sondern ein altes, bereits im Jahre 1904 begonnenes Schauspiel beendet und zurechtgemacht habe. Dieses veraltete Stück wolle Gorki, so behauptet Lunatscharski, jetzt loswerden. Gorkis Stück wurde daher nicht angenommen, dafür aber ist die Uraufführung eines Schauspiels von Lunatscharski „Lumpen und Seide" angekündigt. — In Moskau ist soeben das Schauspiel Tschischewskis „Zar Alexander" zum ersten Male auf der Bühne erschienen. Die Moskauer Kritik protestiert dabei gegen das fortgesetzte Erscheinen von Werken, in denen das Schicksal verschiedener Zaren dramatisiert wird. Man hat schon, so schreibt eine führende Theaterzeitschrift, sämtliche Zaren auf der Bühne gesehen, wobei sich die Autoren die größte Mühe gegeben haben, die Zaren so widerwärtig wie möglich zu charakterisieren. Merkwürdigerweise war die Sympathie des Publikums stets auf der Seite der Zaren, womit direkt eine monarchistische Propaganda getrieben wurde.

Staatlicher Beethoven-Preis. Die Vorschläge zur Verleihung des Beethoven-Preises sind alljährlich zum 1. Januar einzureichen. Wie der Amtliche Preußische Pressedienst mitteilt, hat der Kultusminister Dr. Becker die Frist für das Jahr 1927 auf den 10. Februar verlegt.

Der Niederländische Arbeitersängerbund begeht in diesem Jahre die Feier seines 25jährigen Bestehens. Aus diesem Grunde sollen eine Anzahl Arbeitersängerfeste in verschiedenen Teilen des Landes stattfinden. Den Höhepunkt des Jubiläums wird eine Arbeitersängerkundgebung in Amsterdam bilden.

Vandervelde weist den Weg.

Bestürzung bei den englischen Konservativen — Beifall bei der Labour Party.

London, 18. Januar. (Eigener Drahtbericht.) Vandervelde Entschließung, die belgische Konzession von Tien-Tsin sofort und ohne Vorbedingung an China zurückzugeben, hat in konservativen Kreisen eine gewisse Bestürzung hervorgerufen, da man sicher hiervon die Erschwerung der gegenwärtigen Chinapolitik — der konservativen Chinapolitik — und eine weitere Isolierung der chinesischen Politik Großbritanniens befürchtet. Sie ist aber von der Arbeiterpartei mit großem Beifall aufgenommen worden.

Der „Daily Herald" vom Mittwoch schreibt, der belgische Außenminister habe damit der Welt und insbesondere Großbritannien ein Beispiel bei der Behandlung des chinesischen Problems gegeben. Vandervelde hat jedoch nicht nur staatsmännisches Genie, sondern mit diesem kühnen Schritt auch der Wirtschaft seines Landes einen großen Dienst erwiesen, denn verbesserte politische Beziehungen zwischen Belgien und China bedeuten bessere Handelsbeziehungen. Schon jetzt nehme Deutschland eine bevorzugte Stellung in China ein, weil es keine Konzessionen in China mehr besitze; aus wirtschaftlichen und politischen Gründen sollte Großbritannien dem Beispiel folgen.

Englische Kreuzergeschwader nach China.

London, 18. Januar. (Eigener Drahtbericht.) Das erste britische Kreuzergeschwader, das bisher in Malta stationiert war, hat den Befehl erhalten, nach Schanghai in See zu gehen. Vier Kreuzer verlassen Malta am Mittwoch, ein fünfter und das Lazarettschiff, die sich beide in Reparatur befinden, sollen sobald als möglich nachfolgen. 1000 Marinesoldaten, die sich im Truppendepot Sheitham befinden, halten sich zum Abtransport bereit.

Die polnischen Weißrussen-Verhaftungen.

Der Sejmmarschall schützt die Abgeordnetenimmunität nicht.

Warschau, 18. Januar. (Eigener Drahtbericht.) Im Zusammenhang mit der aufgedeckten „weißrussischen Verschwörung" gegen Polen sind jetzt zwei weitere weißrussische Sejmabgeordnete verhaftet worden. Der Sejmmarschall erklärte, daß kein Grund zu einem Protest gegen diese Verhaftung zu erblicken sei. — Es unterliegt keinem Zweifel, daß die polizeilichen Maßnahmen in der nächsten Sejmsitzung zu einem Zusammenstoß zwischen Parlament und Regierung führen, da sowohl die Linke als auch die Rechte Protestanträge gegen die Verletzung der Abgeordnetenimmunität einbringen werden.

Für Republik und Frieden.

Reichsgründungsfeier des „Vereins Deutscher Studenten".

Der „Verein Deutscher Studenten", der bisher durch sein Draufgängertum und durch seinen Antisemitismus bekannt war, veranstaltete am 16. Januar eine Reichsgründungsfeier, an der u. a. der Chef der Heeresleitung, General Heye, Admiral Zenker und Generalleutnant Hasse teilnahmen. Nachdem schon der Vertreter des Vereins in seiner Begrüßungsansprache dazu ermahnt hatte, die Frage der Staatsform in den Hintergrund zu stellen, erklärte nach dem Bericht der „Täglichen Rundschau" Professor D. Dibelius in seiner Festrede u. a.:

Ein Volk von 60 Millionen könne und wolle sich nicht knebeln lassen. Wenn auch das deutsche Volk weiter seinen Verpflichtungen nachkommen wolle, so müsse es sich doch das Ziel setzen, eine Abänderung der Härten und Ungerechtigkeiten des Versailler Gewaltaktes auf friedlichem Wege durchzusetzen. Es seien neue Formen im Volks- und Staatsleben entstanden, und diese Formen müßten bejaht werden, sofern sie ehrlich gemeint seien und der Gesamtheit zum Nutzen dienten. Nicht die Form sei maßgebend, sondern der Inhalt. Die Lösung der heutigen Probleme, so besonders des Führer- und Massenproblems, müsse die Zukunft bringen. Wenn es Deutschland gelingen sollte, die Frage des staatlichen Führertums sowie die Frage des Kapitals und der Arbeit in glücklichem und gesundem Sinne zu lösen, dann werde es sich dadurch in der Welt auf den ersten Platz stellen.

Der „Verein Deutscher Studenten" steht den Deutschnationalen gesinnungsgemäß sehr nahe. Der Verlauf der Gründungsfeier deutet darauf hin, daß man selbst in diesen Kreisen der Studentenschaft des unfruchtbaren völkischen Phrasendrusches überdrüssig ist.

*

Die sozialistische Studentenfraktion der Universität Berlin beschwert sich in einer öffentlichen Erklärung mit Recht darüber, daß der 18 Januar als Reichsgründungstag vom Rektorat als gesetzlicher Feiertag behandelt wird, während ein gesetzlicher Feiertag wie der 11. August als Verfassungstag bisher noch nie festlich begangen oder auch nur als gesetzlicher Feiertag eingehalten worden ist.

*

Reichsgründungsfeiern fanden gestern statt in der Universität, in der Technischen Hochschule und in der Handelshochschule. Ueber den Vortrag, den Prof. Bonn vor der Handelshochschule aus diesem Anlaß hielt, berichten wir an anderer Stelle.

Wohnungsbau für die Landarbeiter!

Annahme des Gesetzentwurfs im Landtag.

Nach den Erklärungen des Abg. Kuttner (Soz.) über die Beziehungen zwischen der Reichswehr und der Russischen Staatsbank — die Rede wurde bereits in unserer gestrigen Abendausgabe abgedruckt —, trat das Preußenparlament in die Tagesordnung ein. Auf Antrag des Zentrums wird zunächst eine Resolution über die wirtschaftliche Notlage des Waldenburger Reviers auf die Tagesordnung gesetzt und ohne Debatte dem Hauptausschuß überwiesen.

Auf Verlangen der Kommunisten wird ein kommunistischer Urantrag auf vollständige Amnestie aller politischen Vergehen und Verbrechen mit Ausnahme der Verbrechen der Rechtsverbände zur Beratung gestellt und vom Abg. Pieck (Komm.) mit dem Hinweis auf die Amnestierung und Pensionierung von Lüttwitz und Ehrhardt begründet. — Auf Antrag des Abg. Kuttner wird der Gesetzentwurf dem Rechtsausschuß überwiesen.

Die Kommunisten beantragen ferner sofortige Aufhebung der Hirtsiefer'schen Verordnung über die Befreiung der Geschäftsräume vom Mieterschutz. Der Antrag geht an den Hauptausschuß.

Es folgt die zweite Beratung eines Gesetzentwurfes zum beschleunigten Bau von Landarbeiterwohnungen. Abg. Hoelsch (Dnat.) verspricht sich von einem solchen Gesetz keine große Wirkung, solange Werkwohnungen der Landwirtschaft in größerem Umfange von der Industriearbeiterschaft bewohnt werden. Abg. Müller-Frankfurt (Komm.) lehnt den Entwurf ab, da er eine Fesselung der Landarbeiterschaft bedeute.

Abg. Wende (Soz.):

In der Landwirtschaft kann sich der Arbeitgeber leider immer noch nicht daran gewöhnen, daß auch der Landarbeiter ein freier Mensch ist, der unbehindert seine Staatsbürgerrechte ausüben kann. Bei den geringsten Anlässen hat es der Gutsbesitzer in der Hand, Arbeiter zu entlassen und aus den Werkwohnungen zu entfernen. Selbstverständlich muß der Wohnungsbau auf dem Lande gefördert werden in dem Maße, als das Kontingent der ausländischen Wanderarbeiter herabgesetzt wird. Aber junge Landarbeiter, die sich verheiraten, sind einfach nicht in der Lage, auf dem Lande zu bleiben, weil sie nicht die verlangte Zahl von Holzgängern stellen können. Wenn die Gutsbesitzer über Mangel an deutschen Landarbeitern klagen, so mögen sie in Zukunft weniger nach gut deutschnationaler Gesinnung als nach der Leistungsfähigkeit fragen. Die Not der Landarbeiter aber und der Mangel an Wohnungen auf dem Lande kann nur beseitigt werden, wenn die Arbeitgeber den Landarbeitern auskömmliche Löhne und positische Freizügigkeit gewähren. Trotz der ihr anhaftenden Mängel stimmen wir der Vorlage zu. (Bravo! b. d. Soz.)

Nach kurzer Debatte wird der Gesetzentwurf angenommen.

Ein Gesetzentwurf über die Gewährung eines Staatskredits an die Eisenindustrie in Oberschlesien geht nach kurzer Aussprache an den Hauptausschuß.

Die Debatte über die Einnahmen und Ausgaben der preußischen Landwirtschaftskammern und die von ihnen erhobenen Umlagen wird nach kurzen Bemerkungen auf Mittwoch, 12 Uhr, vertagt. Außerdem steht auf der Tagesordnung der Ausbau des Dortmund-Ems-Kanals, die Beihilfen für Hannover aus Anlaß der Typhusepidemie und die Abänderung des Gerichtskostengesetzes.

Gegen Geßler, für Sozialpolitik!

Stellungnahme der Berliner Parteifunktionäre.

Vor den Berliner Parteifunktionären sprach gestern abend Reichstagsabgeordneter Genosse Dittmann über:

Regierungsbildung und Sozialdemokratie.

Seit einem Monat befinden wir uns wieder in einer Regierungskrise. Wie sie ausgehen wird, ist heute noch nicht zu übersehen, fest steht aber längst, daß die Deutschnationalen in die Regierung wollen. Der Bürgerblock ist ihr Ziel. Schon einmal, nach der Annahme der Dawes-Gesetze, hatten wir eine Bürgerblockregierung, allerdings ohne Demokraten. Aber trotzdem die Deutschnationalen damals nach neun Monaten wieder ausschieden, bemühen sie sich jetzt aufs neue um ihre Aufnahme in die Koalition und die Volkspartei, deren Vorsitzender immer noch Reichsaußenminister Stresemann ist, leisten ihnen dabei Helfersdienste. Nach einer Darstellung der Vorgänge, die zum Sturz der letzten Regierung Marx führten, betonte der Redner, daß die Stellung des Mißtrauensantrages und seine Annahme durch die sozialdemokratische Fraktion der Klärung der Lage dienen sollte, die von dem Führer der Volkspartei, Dr. Scholz, durch seine Reden in Insterburg und Königsberg verworren wurde. Eine große Rolle bei der Regierungsbildung spielt für uns neben der Reform der Reichswehr die

Schaffung eines Arbeitszeitnotgesetzes,

das angesichts der riesigen Erwerbslosigkeit dringend notwendig ist. Genosse Dittmann erwähnte dabei die Unterredung des Kanzlerkandidaten Curtius mit den Gewerkschaften und die eindeutige Antwort, die er von den Organisationsvertretern erhielt. Wir fordern ferner den Ausbau der sozialen Gesetzgebung. Aber gerade diese Forderungen stoßen auf den heftigsten Widerstand bei der Volkspartei. Sie will keinen Achtstundentag, keine Fortführung der Sozialgesetzgebung und keine Reform der Reichswehr, sie will deshalb auch keine große Koalition mit der Sozialdemokratie. Sie strebt vielmehr eine Koalition mit den Deutschnationalen an, sie will den Besitzbürgerblock. Die Entwicklung der Volkspartei ist entschieden nach rechts gegangen. Als nach dem Rathenau-Mord die Sozialdemokratie in die Regierung hineingenommen werden sollte, um den Schutz der Republik besser durchführen helfen zu können, wurde von Zentrum und Demokraten aus Angst vor der Sozialdemokratie die Volkspartei in die Regierung hineingeholt. Diese gleiche Volkspartei sucht heute Anschluß an die republikfeindlichen Deutschnationalen. **Das Mißtrauen, das die Sozialdemokratie heute gegen die Volkspartei hegt, hat seinen Ursprung in dem Verhalten dieser Partei in jener Koalitionsregierung.** Damals hat die Volkspartei darauffhingearbeitet, daß unsere Vertreter wieder aus der Regierung ausschieden.

Die Deutschnationalen haben nach ihrem Regierungsaustritt bei ihren Wählern die Auffassung genährt, daß sie immer noch wie früher die

alten Gegner jeder Verständigungspolitik

seien. Trotzdem diese Politik anerkanntermaßen die einzig mögliche Politik ist und obwohl Stresemann ihr markantester Vertreter ist, strebt der Führer der volksparteilichen Reichstagsfraktion, Herr Scholz, danach, die Deutschnationalen verantwortlich an diesem Regierungskurs teilnehmen zu lassen. Scholz sieht offenbar die heftigen Reden des Grafen Westarp gegen die Verständigung als Deklamationen an, für Wählerohren bestimmt. Neben den Deutschnationalen ist es besonders die Volkspartei, die nach einem

Abbau möglichst aller Revolutionserrungenschaften

strebt. Sie will unter allen Umständen ihre kapitalistischen Interessen vertreten, während den Deutschnationalen die bisher beobachtete Außenpolitik unzweifelhaft unbehaglich ist. Die internationalen Wirtschaftsabmachungen tragen, unter bürgerlichen Regierungen abgeschlossen, offen rein kapitalistischen Charakter und so fürchtet die Volkspartei eine Abkehr von dieser Form der Abmachungen, sobald die Sozialdemokratie in der Regierung ihren Einfluß geltend machen kann. Das ist ein weiterer Grund für die Ablehnung der Großen Koalition durch die Volkspartei. Bei dem Entschluß des Zentrums, keinen Besitzbürgerblock zu machen, haben die Zentrumsarbeiter den Ausschlag gegeben. Aehnlich ging es den Demokraten mit den zu ihnen stehenden Hirsch-Dunckerschen Gewerkschaften. Vor einer Reichstagsauflösung fürchten sich die bürgerlichen Parteien zu sehr, als daß sie es dazu kommen lassen möchten. Sie wissen, daß sie damit nur unserer Partei nützen würden. Die Sozialdemokratie fordert nach wie vor von jeder Regierung eine sachliche Politik. Deshalb hat sich auch der Parteiausschuß kürzlich für die sogenannte Weimarer Koalition erklärt, d. h., wir haben die Fortführung der bisherigen Außenpolitik verlangt und halten weiter auch an der Notwendigkeit der Reform der Reichswehr, an dem Arbeitszeitnotgesetz und an der Forderung nach einer wirksamen Sozialreform fest. Wir brauchen als Partei den Besitzbürgerblock nicht zu fürchten. Je reaktionärer er auftreten würde, um so mehr würden die Wählermassen erkennen, daß nur die Sozialdemokratie die wahre Vertreterin ihrer Interessen ist. Nach den Aeußerungen der Zentrumsarbeiterführer ist damit zu rechnen, daß das etwaige Zustandekommen einer Bürgerblockregierung direkt Sprengpulver für das Zentrum sein würde. Die Zentrumsarbeiter haben offenbar erkannt, daß sich ein Bürgerblock gegen ihre vitalsten Interessen richten würde, und das hat sie radikalisiert.

Die Volkspartei wird nun ihre Tätigkeit dahin richten, die Sozialdemokratie zur Aufstellung von Forderungen zu provozieren, die sie als unannehmbar bezeichnen kann.

Unter dem Beifall der Versammlung erklärte Genosse Dittmann, daß die Bedeutung der Einzelfragen im Gesamtkomplex unserer Forderungen von Tag zu Tag sich ändern könne. Die Person Geßler ist uns nicht so wichtig, als etwa die Förderung der Sozialgesetzgebung. Der Achtstundentag ist wichtiger für uns als ein demokratischer Reichswehrminister.

Wir sehen also, daß die Herbeiführung der großen Koalition am Widerstand der Volkspartei scheiterte und daß sie auch eine Weimarer Koalition nicht tolerieren würde. Damit ist die Lage geklärt. Was übrig bleibt, ist nur die Reichstagsauflösung. Wir werden den Wahlkampf zu führen wissen, wie wir auch einen etwa doch noch kommenden Besitzbürgerblock zu bekämpfen wissen werden. Weder das eine noch das andere kann uns schaden! (Lebhafter Beifall.)

Diskussion.

Genosse **Günther** meint, daß die Teilnahme an Koalitionsregierungen für die Sozialdemokratie und die Arbeiterschaft niemals fruchtbar sein werde. Wir sollten eine Politik, auch in der Opposition, betreiben, die die Stellung der Arbeiterschaft konsolidiert.

Genosse **Fechenbach** meinte, daß einige Zeit deutschnationaler Regierungskunst unserer Agitation nicht schaden würde. Ueber den Forderungen nach Verbesserung der Sozialgesetzgebung, nach dem Achtstundentag, stehen unsere Absichten nach Beseitigung der kapitalistischen Gesellschaft überhaupt.

Genosse **Künstler** betont, daß die wirtschaftliche Erstarkung des Bürgertums eine politische Reaktion zur Folge haben muß. Geßler ist unhaltbar, er ist jetzt, mit der Tolerierung seines Generals Reinhardt, erledigt. Der Fall Geßlers kann uns aber nicht vom Festhalten an unseren sonstigen Forderungen abbringen. Genosse Künstler ging dann kurz auf die

Munitionslieferungen Rußlands an die Reichswehr

ein. Der kommunistische Landtagsabgeordnete Pieck weiß genau, daß die Veröffentlichungen Künstlers im „Vorwärts" wahr sind. Trotz der Ableugnung in der Oeffentlichkeit hat Pieck in einer Sitzung des Politischen Bureaus zugegeben, daß in Stettin Dampfer Munition und Giftgasgranaten gelöscht haben. Diese Dampfer seien aber aus — Schweden gekommen. Weiteres könne Pieck nicht geben, sonst käme er in Konflikt mit dem russischen Außenkommissar. Fest steht auf alle Fälle, daß bis zum Mai 1926 deutsche Arbeiter in russischen Fabriken Munition und Giftgas für die deutsche Reichswehr hergestellt haben und fest steht auch, daß sich die Reichswehr dazu völkischer Unternehmer aus Hamburg bediente. Fest steht auch, daß man in Sowjetrußland an derselben Stätte Maifestumzüge veranstaltete, wo man Giftgas und Munition herstellte. Dieser Maifestzug wurde von dem völkischen Dr. Böttner salutiert. Die kommunistischen Führer betrügen also nicht nur ihre Anhänger, sondern sie versündigen sich auch gegen die heiligsten Forderungen der sozialistischen Arbeiterschaft. (Lebhafter Beifall.)

Genosse Adolf Hoffmann polemisierte gegen die Ausführungen Dittmanns. Für uns ist es ganz ausgeschlossen, daß wir eine Regierung, der Geßler angehört, tolerieren. Selbst eine Regierung der Mitte wird gegebenenfalls den Widerstand der Arbeiterschaft zu brechen wissen, und sie wird dann die sozialpolitischen Gesetze mit den Rechtsparteien machen. Dabei wird es dem Zentrum auch gelingen, seine Arbeiteranhänger zu beruhigen. Hoffen wir, daß die Sozialdemokratie im entscheidenden Augenblick weiß, was zu tun ist.

Nachdem noch die Genossen **Hennig** und **Meide** gesprochen hatten, nahm Genosse **Dittmann** das Schlußwort. Er stellte zunächst einige Irrtümer der Diskussionsredner richtig. Bezüglich der Person Geßlers betonte er, daß zweifellos eine starke Ueberschätzung Geßlers bei den Parteigenossen vorhanden ist. Die ganze Reichswehr müsse von Grund aus reformiert werden. Die Volkspartei will das verhindern, deshalb treibt sie es auf die Personenfrage hinaus. Es ist die spezielle Aufgabe der Sozialdemokratie, für eine Besserung der Lebenslage der Bevölkerung zu wirken; leider haben wir für eine Sicherung und den Ausbau unseres demokratischen Staatswesens arbeiten müssen, was eigentlich die Arbeit und die Aufgabe eines liberalen und demokratischen Bürgertums gewesen wäre. Unsere Hauptaufgabe ist dabei zeitweise in den Hintergrund getreten. Genosse Dittmann betonte schließlich, daß unsere gegenwärtig betriebene Politik nur die logische Fortsetzung unserer Haltung von vor dem Kriege ist. Wir haben jetzt im neuen Staatswesen die Möglichkeit, an den Staat und seine Verwaltung heranzukommen. Einfluß zu gewinnen und ihn zu erweitern sollten wir stets bestrebt sein. (Beifall.)

Einstimmig beschloß dann die Versammlung folgende

Resolution:

Die heute versammelten Funktionäre der SPD. Groß-Berlins fordern von der Reichstagsfraktion, daß sie unter allen Umständen der Bildung einer Regierung, der Reichswehrminister Geßler angehört, den schärfsten Widerstand entgegensetzt.

Die Versammlung fordert ferner:

Daß die Fraktion mit aller Kraft für die Durchführung des Arbeitszeitnotgesetzes mit dem Achtstundentag im Interesse der Arbeiterlesen, für den weiteren Ausbau der sozialen Gesetzgebung und die Republikanisierung der Reichswehr kämpft.

Mit einem Hoch auf die Partei schloß Genosse Biedke die Versammlung.

60 Jahre Lokomotivführergewerkschaft.

Die Gewerkschaft der Lokomotivführer, die älteste Beamtenorganisation des Reiches, deren Geschichte insofern beachtenswert ist, als sie schon im Jahre 1867 die Lokomotivführer aller deutschen Länder zusammenfaßte, feierte gestern abend im mit Blumen und Grün geschmücktem Plenarsitzungssaale des ehemaligen Herrenhauses die auf den 1. Januar 1927 fallende Wiederkehr des Gründungstages vor 60 Jahren. Zahlreiche Lokomotivführer aus dem Reiche und geladene Gäste waren zur Teilnahme an der Jubelfeier herbeigeeilt.

Nach einer Begrüßungsansprache des Vorsitzenden Genossen Neumann, in der er betonte, daß der Lokomotivführer sich nicht nur in den Dienst seiner Sache, sondern auch immer in den des Vaterlandes gestellt habe und immer stellen werde, ergriff Vorsitzender Warstein das Wort zu einer langen Rede, in der er einen Ueberblick über die Geschichte der Gewerkschaft gab.

Den Reigen derer, die der Gewerkschaft ihre Glückwünsche zum Ausdruck brachten, eröffnete Reichstagspräsident Paul Löbe. Mit seinen guten Wünschen sei er sicher, die Mehrheit des Reichstages hinter sich zu haben. Die Lokomotivführer seien, und hierbei wies Reichstagspräsident Löbe auf die anwesenden österreichischen Vertreter hin, auch jetzt wieder, wie sie es auch eigentlich vor 60 Jahren gewesen seien, die Pioniere für die deutsche Einheit in einer großdeutschen Republik. Er hoffe, daß, wenn die Gewerkschaft ihr 75jähriges Bestehen feiere, dies in einer Zeit sein möge, da Deutschland wieder frei und glücklich sei.

Große Koalition in Lippe. Der Lippesche Landtag nahm am Dienstag eine Regierungserklärung entgegen, in der es heißt, daß Lippe infolge des Uebertritts des Regierungsmitglieds Stärke zur Deutschen Volkspartei nunmehr eine Regierung der Großen Koalition besitzt. Die Regierung setzt sich zusammen aus einem Sozialdemokraten, einem Demokraten, einem Volksparteiler

„Holzarbeiter, die Augen auf!"

Kommunistischer Schwindel.

Die Drahtzieher der KPD. bemühen sich krampfhaft, Material für die kommenden Wahlen im Holzarbeiterverband zusammenzutragen. Um zu zeigen, wie skrupellos sie dabei vorgehen, sei folgendes Beispiel angeführt: Die „Rote Fahne" brachte am 4. und 13. Januar eine Anklage gegen ein früheres KPD.-Mitglied Schmidt und dessen „Berichtigung", um den Holzarbeiterverband und die SPD. anzurempeln.

Es handelt sich um ein Flugblatt, „Günstige Aussichten — aber für wen?", das der Vorstand der SPD. im November des Vorjahres herausgab und insbesondere unter den Erwerbslosen verteilen ließ. Das Flugblatt behandelt die Erwerbslosigkeit, in Verbindung mit der Erwerbslosenfürsorge und der Krisenfürsorge und beleuchtet den Kampf, den die Sozialdemokratie im Parlament um die Erhöhung der Erwerbslosenunterstützung führte. Zum Schluß werden die Erwerbslosen aufgefordert, die Arbeit der Sozialdemokratie im eigenen Interesse zu unterstützen. Als verantwortlicher Herausgeber dieses Flugblattes zeichnete der im Bureau des sozialdemokratischen Parteivorstandes tätige Genosse Georg Schmidt.

Die Moskauer Lakaien im Holzarbeiterverband benutzen dieses Flugblatt zur Agitation gegen die Ortsverwaltung. Sie vermuteten als Herausgeber des Flugblattes den Georg Schmidt, der bis Mitte des Jahres 1926 Mitglied der KPD. und des Holzarbeiterverbandes war; den sie noch im Vorjahr bei den Wahlen zur engeren Verwaltung zum besoldeten Verbandssekretär vorgeschlagen hatten. Wie nun aber die Leute heute über diesen ihren Georg Schmidt, den sie jetzt den Sozialdemokraten anhängen wollen, denken, darüber lassen wir die „Rote Fahne" selbst sprechen:

„Wer ist dieser Georg Schmidt? Bis Mai 1926 war er Mitglied der KPD. und in der Russischen Handelsvertretung als Tischler beschäftigt. Da im Frühjahr 1926 diese Tischlerei aufgelöst wurde, wurde er entlassen und mit 500 M. entschädigt. Dies war ihm zu wenig — er wollte auf Lebenszeit angestellt werden. — Daher richtete er am 3. Juni 1926 einen langen Schreibebrief an die Ortsverwaltung Berlin des DHV., in welchem er sich über seine Entlassung beklagte; an dieselbe Ortsverwaltung, deren ärgster Feind er bis dahin war. Er wurde zum Judas."

„Ein Judas tut nichts umsonst, er will Silberlinge sehen. Wer nur einen Blick auf das Flugblatt wirft und Georg Schmidt kennt, weiß sofort, daß Schmidt dies Machwerk nicht geschrieben hat. Im „Vorwärts" ist es gedruckt, im „Vorwärts" ist es geschrieben. Judas Schmidt zeichnet nur verantwortlich; er verkauft sich an die Sozialdemokraten."

Die „Rote Fahne" sagt dann weiter, daß dieser Judas Schmidt für die SPD. Propaganda machen soll, damit die im vorigen Jahre bei den Holzarbeiterwahlen verloren gegangenen Stimmen wieder wettgemacht werden. Auch hier zitieren wir wörtlich:

„Ausgerechnet dieser Georg Schmidt soll es machen, dem, solange er in der KPD. war, die Zügel scharf angezogen werden mußten, weil er den Austritt aus den Gewerkschaften propagieren wollte."

Die „Enthüllung" schloß mit einem Aufruf an alle Kommunisten, die ganze Kraft einzusetzen, daß bei den kommenden Kommissionswahlen nur Kommunisten (vom Schlage dieses Schmidt) gewählt werden.

Die „Rote Fahne" brachte dann unter dem 13. Januar folgende Richtigstellung ihres ehemaligen, im ersten Artikel schwer beleidigten Parteifreundes, des sogenannten „Judas" Georg Schmidt:

„1. Es entspricht nicht den Tatsachen, das ich für ein auf dem Nachweis und in den Betrieben verbreitetes Flugblatt verantwortlich gezeichnet habe.

Tatsache ist, daß ich mit den Sozialdemokraten als auch mit der Ortsverwaltung des DHV. in keinerlei Verbindung stehe. Ich bin weder Mitglied der einen noch der anderen Organisation.

2. Der „Judas" Schmidt hat sich von keinem Sozialdemokraten durch Schillinge kaufen lassen.

Tatsache ist vielmehr, daß die Reformisten mein im Juni an die Ortsverwaltung des DHV. gerichtetes Schreiben in ihrem Sinne ausgenutzt haben, ohne mich persönlich über die Drucklegung eines derartigen Machwerkes zu befragen. Ich selbst lehne jede Verantwortung hierfür ab und werde, falls ich ein derartiges Flugblatt zu Gesicht bekomme und den Drucker feststellen kann, Strafantrag wegen Namensmißbrauch stellen!"

Hierzu bemerkte die Redaktion der „Roten Fahne":

„Die Reformisten haben sich einen sehr unzuverlässigen Kronzeugen für ihre Sudeleien gesucht und selbst dieser lehnt „jede Verantwortung" ab. Die Holzarbeiter können daraus ersehen, mit welch schlechten Mitteln die Reformisten „kämpfen". Jeder ehrliche Kollege muß daraus die Konsequenzen ziehen."

Die Behauptung, daß der Holzarbeiterverband ein Flugblatt unter den Arbeitslosen und in den Betrieben verbreiten lasse, ist eine glatte Lüge. Unwahr ist auch das, was der ehemalige Kommunist Georg Schmidt als „Tatsache" angibt, nämlich, daß die Ortsverwaltung mit einem Schreiben, welches er im Juni 1926 an sie richtete, Mißbrauch getrieben habe, und daß sie, ohne ihn zu befragen, dasselbe für ein Flugblatt oder sonstige Druckerzeugnisse verwandt hat. Das von Schmidt an die Ortsverwaltung gerichtete Schreiben ist eine Beschwerdeschrift über die Zustände in der Russischen Handelsvertretung. Es enthält sehr interessantes und für Agitationszwecke durchaus brauchbares Material. Trotzdem hat die Ortsverwaltung davon bisher in der Oeffentlichkeit noch keinen Gebrauch gemacht. Schmidt hat dies sogar verlangt. Als Beweis diene folgendes an die Verwaltung gerichtete Anschreiben:

„Anbei sende ich Euch den Bericht über die Vorgänge in der „Russischen Handelsvertretung", Lindenstr. 24. Von den hier geschilderten Tatsachen könnt Ihr den weitmöglichsten Gebrauch machen, ich gebe Euch dazu alle Vollmacht.

Auch für die „Holzarbeiterzeitung" oder „Mitteilungsblatt" könnt Ihr die Sache verwenden: Es handelt sich nur um reine Tatsachen, für die ich jederzeit gerade stehe!"

Noch mehr über diese „Aktien" zu sagen, erscheint uns überflüssig. Wo sind nun die Kronzeugen der „Roten Fahne"? Das ganze Machwerk ist für sie ein Wahlmanöver. Unseren Lesern und den Berliner Holzarbeitern wollen wir damit zeigen, mit welchen Mitteln „die Eroberer der Gewerkschaften" arbeiten. Die Lüge ist noch nie ein zuverlässiger Ratgeber gewesen und zeigt in diesem Falle ihre kurzen Beine. Hoffentlich ziehen die im Deutschen Holzarbeiterverband organisierten Kollegen bei den nächsten Wahlen die richtigen Schlußfolgerungen und geben jenen Leuten die Antwort, die sie verdient haben.

Rationalisierung bei Danneberg und Quandt.

In der Betriebsversammlung am 12. Januar wurden die Rationalisierungsbestrebungen bei dieser Firma besprochen, die wie in allen übrigen Betrieben auch hier auf Kosten des Arbeiters vor sich gehen sollen. Akkorde von 12,50 M., die nach Fertigstellung in der Zeit von 42½ Stunden auf 40 M. erhöht wurden, sind keine Seltenheit. Das nennt sich dann Kalkulation! Protestiert ein Arbeiter bei Uebernahme des Akkordes gegen den Preis, erhält er die Antwort: „Machen Sie die Arbeit fertig und geben Sie die Arbeitsstunden an, wir werden schon einig werden." Trotz Herstellung von gesundheitlichen Apparaten und Anlagen läßt die Hygiene im eigenen Betriebe (speziell auf den Toiletten) zu wünschen übrig.

Leider ist auch in diesem Betriebe ein Teil der Belegschaft bestrebt, trotz der großen Arbeitslosigkeit durch Leistung von Ueberstunden den Verdienstausfall wettzumachen. Die vorhandenen Mißstände sind auch hier nur zu beseitigen, wenn alle Arbeiter ihrer gewerkschaftlichen Organisation beitreten.

Verhandlungen in der Thüringer Metallindustrie.

Augenblicklich sind zur Neuregelung der Löhne der Thüringer Metallarbeiter Verhandlungen im Gange, die leider bis jetzt infolge der widerspenstigen Haltung der Unternehmer noch zu keinem Resultat geführt haben. Obwohl von einer schlechten Wirtschaftslage in der thüringischen Industrie nicht die Rede sein kann, sondern mit der Durchführung rationeller Betriebsmethoden die Unkosten wesentlich gedeckt wurden und eine starke individuelle Leistungssteigerung vorliegt, erklären die Arbeitgeber kategorisch, daß auch nicht ein einziger Pfennig Lohnerhöhung gezahlt werden könne. Wie die Dinge im Augenblick liegen, wollen die Metallindustriellen es anscheinend auf einen offenen Kampf ankommen lassen. Dieser Kampf ist unvermeidlich, wenn nicht in den zurzeit schwebenden Schlichtungsverhandlungen der berechtigten Forderung der thüringischen Metallarbeiter, die seit 1925 keine Lohnerhöhung erhalten haben, Rechnung getragen wird.

Die Bremer Hafenbetriebe sind laut Urteil des Bremer Tarifschiedsgerichts gezwungen worden, eine Zulage von 20 Proz. für die an einem Tag zu arbeitende zweite Schicht, und zwar mit rückwirkender Kraft vom 1. Oktober 1926 ab nachzuzahlen.

Metallkartellfunktionäre!

Freitag, 21. Januar, 6½ Uhr, im Fürstenhof, Inhaber Peter Seißler, Köpenicker Str. 137, Funktionärversammlung für alle Hilfs- und Transportarbeiterfunktionäre, welche in einem [illegible]-Betrieb beschäftigt sind und einer dem Kartell angeschlossenen Organisation als Mitglied angehören. Stellungnahme zu dem Lohnverhandlungsergebnis und dem gefällten Schiedsspruch des Schlichtungsausschusses und Beschlußfassung. Der wichtigen Tagesordnung wegen, ersuchen wir um das Erscheinen aller Geladenen. Verbandsausweis und Funktionärkarte legitimieren. **Das Metallkartell.**

Freie Gewerkschaftsjugend. Heute, Mittwoch, 7½ Uhr, tagen die Gruppen: **Neukölln I:** Gruppenheim Jugendheim Kanner, Ecke Böhmische Straße. „O, diese Jungens!" Humoristischer Abend. — **Südwesten:** Gruppenheim Bezirksjugendheim Städt. Schwimmhalle Bärwaldstr. 64. Vortrag: „Handwerks- und Industrielehrling". — **Schöneberg:** Gruppenheim Schule Feurigstraße. Vortrag: „Arbeitszeit-Gesetzentwurf". — **Charlottenburg:** Gruppenheim Jugendheim Deutsches Krankenkassenhaus, Berliner Str. 137. Heiterer Abend. — Hasemann [illegible]. — **Norden:** Gruppenheim Jugendheim Eberswalder Str. 10. Vortrag: „Gewerkschaftliche Jugendarbeit im Reiche". — **Osten:** Arbeitsgemeinschaft im Jugendheim Scharnweberstr. 20. — **Baumschulenweg:** Jugendheim Ernststr. 16. Diskussionsabend. — **Oberschöneweide:** Im Jugendheim Niederschöneweide, Berliner Str. 31. Leseabend. — **Weißensee:** Jugendheim Parkstr. 26. Schachlehrabend.

Jugendgruppe des ZdA. Heute, Mittwoch, 7½ Uhr, finden folgende Veranstaltungen statt: **Neukölln:** Jugendheim Ringstr. 58. Vortrag: „Die französische Revolution" (Schleicher). — **Wedding-Gesundbrunnen:** Jugendheim Schönstedtstr. 1 (Lehrlingsheim). 5 Tr. Bunter Abend. — **Schöneberg:** Jugendheim Hauptstr. 15 (Frauenlandsturmer). Vortrag: „Die Weber" (Fernd). — **Lichtenberg:** Jugendheim Schule Gotlindestr. 61. Lichtbildervortrag: „Durch den Spreewald" und „Fips und Fette" (Prahm). — **Charlottenburg:** Jugendheim Rosinenstraße 4. Glasbrenner-Abend (Buchow).

Achtung, Zimmerer! Jungkameraden! Heute, Mittwoch, 7 Uhr, im Gewerkschaftshaus, Saal 3, Lehrlingsversammlung. Jungkameraden, erscheint restlos in dieser Versammlung! Lehrlinge, die dem Verband noch nicht angehören, werden hiermit freundlichst eingeladen. Die Jugendleitung.

Verband der Gemeinde- und Staatsarbeiter, Branche V, Straßenreinigung und Fuhrpark. Morgen, Donnerstag, 6 Uhr, in Heinrichs Festsälen, Große Frankfurter Str. 30, Nähe Strausberger Platz, Branchendelegiertenversammlung der Straßenreiniger-Bezirke 1—30.

Achtung, Schultheiß-Patzenhofer, Abt. III! Am Donnerstag nachmittag 5 Uhr bei Wollenberg, Neu-Tempelhof, Berliner Str. 1, wichtige Versammlung aller SPD.-Genossen. Landtagsabgeordneter Fachert spricht über „Die politische Lage und soziale Fragen". Vollzähliges Erscheinen erwartet **Der Fraktionsvorstand.**

Verantwortlich für Politik: **Victor Schiff**; Wirtschaft: **G. Klingelhöfer**; Gewerkschaftsbewegung: **Fr. Saforn**; Feuilleton: **Dr. John Schikowski**; Lokales und Sonstiges: **Fritz Karstädt**; Anzeigen: **Th. Glocke**; sämtlich in Berlin. Verlag: Vorwärts-Verlag G. m. b. H., Berlin. Druck: Vorwärts-Buchdruckerei und Verlagsanstalt Paul Singer u. Co., Berlin SW 68, Lindenstraße 3.
Hierzu 1 Beilage und „Unterhaltung und Wissen".

BILLIGE-ANGEBOTE

Trikotagen

Damen-Schlupfhosen Baumwolle, farbig .... 95 Pf.
Damen-Schlupfhosen Kunstseide, in vielen Farben... 1.95
Damen-Schlupfhosen Kunstseide, mit warmem Futter, in schönen Farben .. 2.45
Damen-Pullover mit Kragen.......... 3.90
Damen-Pullover in vielen Farben.......... 5.90
Damen-Pullover in schönen Mustern 6.90

Seidenhüte aus kunstseid. Taftet, eine grosse Sortierung neuer Formen u. Farb., mit Ban garnitaren.. 2.90

Damen- od. Herren-Schirme reine Seide 2.85 8.90

Damen-Schirme Halbseide, 12 teilig, Topform 4.90

Strümpfe

Damen-Strümpfe prima Qualitäten, mit Doppelsohle, Hochferse und Naht.......Paar 95 Pf.
Damen-Strümpfe pa. fil d'écosse
Damen-Strümpfe pa. echt Mako
Damen-Strümpfe pa. Seidenflor — Die Strapazierqual., Paar 1.95
Damen-Strümpfe Bemberg-Seide, (künstliche Waschseide).......Paar 2.95
Herren-Socken prima Baumwolle, in modernen Mustern und einfarbig ....Paar 75 Pf.
Herren-Gamaschen prima Qualität, in allen gangbaren Grössen..Paar 2.95

Morgenröcke aus gutem Flauschstoff, reich bestickt.......... 4.75

Morgenröcke aus gutem Flauschstoff, mit besticktem Schal und Aermelaufschlägen..... 5.90

Schürzen

Gummischürzen für Damen, in schönen Mustern, mit Rüsche garniert .... 95 Pf.
Jumperschürzen in Water oder Kretonne........ 1.25
Hausschürzen ohne Latz, in Water, extra weit 2.95
Berufskittel schwarz Zanella, Grösse 42-48 .... 6.75

Handschuhe

Damen-Handschuhe schwedisch imit. mit moderner Aufnaht und Manschette, in Farbig.... 1.25
Damen-Handschuhe Waschlederimit. in Gelb und Weiss, mit 2 Druckknöpfen 1.95
Damen-Handschuhe Glacé-lammleder, in Farbig, mit 2 Druckknöpfen 2.75
Damen-Handschuhe Nappa, ganz gesteppt, mit 2 Druckknöpfen 3.90

Perlen die grosse Mode
Periketten kurz, echt Silberschl. 90 Pf.
Periketten lang 2.85

Echt silb. Bestecke moderne Muster, Kuchengabel, Obstbestecke, Käsemesser, Buttermesser, Sardinengabeln, Sahnelöffel, Brotgabeln, Zuckerlöffel, Zuckerstreuer, Aufschnittgabeln, Stck. 1.45

Unsere Masken-Abteilungen

Leipziger Strasse — Alexanderplatz
Frankfurter Allee

unterhalten reichhaltige Auswahl moderner Maskenkostüme sowie sämtlicher Karneval-, Zier- und Scherzartikel. Maskenstoffe, Tarlatans und Kopfbedeckungen.

HERMANN TIETZ

Leipziger Str. • Alexanderplatz • Frankfurter Allee • Belle-Alliance-Str. • Brunnenstr.
Kottbuser Damm • Wilmersdorfer Str. • Grosse Frankfurter Str. • Chausseestr.

Ueberschwemmung im Havelgebiet.

Neptun in seinem Element.

Die vielen Niederschläge der letzten Wochen haben in und um Potsdam zahlreiche Ueberschwemmungen verursacht. Schon zwischen Nowawes und Potsdam kann man von der Bahn aus das weite Ueberschwemmungsgebiet der Nuthe beobachten, wo Lauben und Schuppen vom Wasser umspült und eine Unzahl kleiner Inselchen entstanden sind, zum Teil mit Strauchwerk und Bäumen bestanden. In Potsdam selbst hat das Hochwasser der Havel die Dampferanlegestelle überflutet und ein allgemeines Steigen des Grundwasserspiegels verursacht. Die Neptunsgruppe im Lustgarten steht inmitten eines kleinen Sees und der meerbeherrschende Gott scheint sich nun erst so recht in seinem Element zu befinden; lustig schwenkt er den Dreizack in der Rechten, während seine Rosse und die muschelblasenden Begleiter bis zur Brust im Wasser schwimmen. Im Park von Sanssouci ist hauptsächlich der südliche Teil vom Schloß Charlottenhof bis zum Bahnhof Wildpark an zahlreichen Stellen unter Wasser. In reizvoller Weise spiegeln sich die alten Bäume in den weiten Wasserflächen. Alleen und Parkwege verlieren sich plötzlich im Wasser und sind noch eine Strecke durch ihre hellere Färbung auch unter dem Wasser zu erkennen. Mit einfachen Stangenverschlägen hat man solche ins Wasser mündende Wege bei den Abzweigungen kenntlich gemacht. Stumm und langweilig stehen längs der Wege hohe, schmale Kästen, in denen barocke Steinfiguren ihrer Frühlingsauferstehung harren. Und der Frühlingssonne wird man auch die Sorge überlassen, mit dem Ueberfluß an Wasser fertig zu werden.

Auch die Spandauer Havel kann jetzt zum Ueberschwemmungsgebiet gerechnet werden. Hier leiden besonders die Fischer, die bei Tiefwerder und Gatow noch ihr Gewerbe handwerksmäßig betreiben und dann auch die vielen Wassersportvereine, deren Eigentum oder Pachtgut stark gefährdet ist. Der Stößensee schiebt sein Wasser stellenweise bis an die Chaussee heran, die die Heerstraße mit Schildhorn verbindet. Hier wird man einer etwaigen Unterspülung der Straße vorbeugen müssen. Die Dampferanlegestege sind überflutet, das Wasser hat die sonst reichlich hoch liegenden Gärten der Sommerlokale erreicht. Am schwersten werden die Sportvereine zu leiden haben. Ihre Bootshäuser, die mit großen Mühen und unter großer Opferwilligkeit der Mitgliedschaften errichtet wurden, stehen zum großen Teil unter Wasser, ein Betreten ist fast unmöglich. Dabei können die Schäden erst nach Jahren auftreten, wenn Fäulnis, Rost und Schimmel ihr zerstörendes Werk vollendet haben. Die Schäden an den Booten werden spät im Frühjahr, wenn das Wasser sich wenigstens teilweise verlaufen hat, auszubessern sein. Tatsächlich liegen viele Segelboote und Angelkähne in ihrem Winterquartier im Wasser, bei einigen Vereinen sogar so, daß die Besitzer augenblicklich nicht einmal heran können. Teile der Grundstücke, die noch nie vom Winter- und Frühjahrshochwasser betroffen wurden, sind jetzt überflutet und die Sportler können selbst auf dem Grundstück Kahn fahren. Die Regulierung der oberen Havel wird allerschnellstens erfolgen müssen, soll nicht der allerorts angerichtete Schaden ins ungemessene steigen.

Die ungeheure Wasserkalamität hat bekanntlich ihre tiefste Ursache in dem Umstand, daß gewaltige Wassermengen aus dem mecklenburgischen Seengebiet vertragswidrig in die Havel geleitet werden, deren Bett sie nicht aufzunehmen vermag. Hinzu kommt, daß der Staat seiner Verpflichtung, das Havelbett ständig zu räumen, um es für die ungeheuren Wassermengen sowohl aus den mecklenburgischen Seen als aus den zahllosen kleinen Zuflüssen aufnahmefähig zu machen, nicht nachkommt. Insbesondere zeichnet sich die sogenannte „Schnelle Havel" im Kreise Niederbarnim und Templin durch Bildung von Triebsandbänken aus, sie unterliegt auch seit Jahrzehnten der Verkrautung. Die Regierung glaubte, bei der allgemeinen Finanznot für die Instandhaltung dieses Flusses, der in jenem Teile von der Schiffahrt nur wenig benutzt wird, keine Mittel aufwenden zu müssen. Die Folge war, daß die Havel, die früher so friedlich durch die norddeutsche Tiefebene floß, für zahllose Anlieger, für Dörfer und Städte zu einem Unglücksstrom geworden ist. Vornehmlich in der Zeit der Frühjahrsschmelze oder aber auch wie jetzt, nach großen Niederschlägen, sind weite Gebiete der Havel in einem geradezu unerträglichen Umfange überschwemmt. Das schlimmste aber ist, daß Ackerland, das früher reiche Frucht trug, und Wiesen, die ehedem zahlreichen Viehherden als Weideland dienten, in ständiges Ueberschwemmungsgebiet umgewandelt wurden. Die Oeffentlichkeit wurde auf diese Zustände aufmerksam durch den Einsturz einer Havelbrücke bei Liebenwalde.

Nunmehr wird sich der Landtag mit dieser Angelegenheit ernsthaft zu beschäftigen haben. Seit langem bildet ja die Ueberschwemmung der Havel einen Gegenstand seiner Beratungen, die auch einmal zu einem positiven Ergebnis geführt hatten: der Landtag hatte Mittel zur Regulierung des Havelstromes ausgeworfen, die aber leider infolge Versagens behördlicher Stellen nicht zu dem bewilligten Zwecke verausgabt werden konnten. Man darf hoffen, daß diese Aussprache, die über diesen Gegenstand nunmehr im Landtag in der nächsten Zeit stattfinden muß, dazu führen wird, die Havelregulierung großzügig in Angriff zu nehmen, so daß hier ein Werk geschaffen wird, das auf lange Sicht die oben besprochenen Mißstände gründlich beseitigt.

Es entspricht durchaus nicht dem technischen Können und dem Selbstgefühl des Menschen, sich den Naturgewalten zu beugen, wenn ihn sein Können befähigt, ihren schädigenden Wirkungen machtvoll entgegenzutreten. Die Tatsache, daß nunmehr die Havel auch vor den Augen der zuständigen Behörden, die Landtagsbeschlüsse auszuführen haben, rebellisch wird, wird jedenfalls mit dazu beitragen, die Angelegenheit einem für alle Teile wünschenswerten Ende entgegenzuführen.

Ueberschwemmte Parkwege.

Die Wunder der Klara van Haag.

66] **Von Johannes Buchholtz.**

Aus dem Dänischen übersetzt von Erwin Magnus.

„Ob die Garnelen jetzt reif sind — das weiß ich nicht," sagte der Chauffeur. „Sie werden ja gefangen. Aber Hummern gibt es selbstverständlich. Die werden ja gekauft. Die sind auch viel besser. Das andere ist nichts Rechtes. Nicht wahr?"

Hedwig knüpfte ihre Schuhbänder und fühlte, wie ihr Herz sich süß wand und gluckste.

„Und dann wohl Rhabarbergrütze und sonst irgend was Leckeres mit Sahne hinterher?" sagte der Chauffeur schließlich mit der Miene eines Weltmannes.

„Ja, Rhabarbergrütze, das wäre etwas!"

„Ja, das ist etwas!" Der Chauffeur ließ das Auto anspringen und grüßte stolz mit krummen Fingern.

Johan und Hedwig gingen unter die mächtigen Buchen. Sie gingen lange hin und her auf allen Wegen. Keines von ihnen sprach ein Wort, aber sie schienen im voraus einig zu sein, sobald die Richtung verändert werden sollte. Die Luft war sonnig und stark von dem Dufte des Frühlings. Wenn ein Waldvogel sich hören ließ, beugten sie beide gleichzeitig den Kopf. Johan wußte, daß dies ein Buchfink, das eine Kohlmeise war, pink, pink. Hedwig wußte es auch, warum also seinen frischen Eindruck in einen Käfig von Worten setzen. Feine kleine Zweige zerbrachen unter ihren Füßen, und von den laubbraunen, runden Hügeln kamen ihnen unzählige kleine Anemonenmädchen entgegengelaufen. Hier war gut gehen. Das Blut stieg ihnen stärker in die Wangen. Dann bogen sie um ein Dickicht herum und hatten eine grüne Wiese vor sich, wo etwa zwei Dutzend Hirsche grasten. Sie blieben stehen und betrachteten die Tiere, dann setzte Hedwig sich wieder in Bewegung. Johan entdeckte es erst, als sie schon zwei bis drei Schritte von ihm war, aber gleich war er wieder neben sie gelaufen, und dies kleine Erlebnis genügte, daß sie beide lachten und sich länger amüsierten als, streng genommen, notwendig war.

„Sie sind eine gute Fußgängerin, Fräulein Egholm!"

„Ja, es gibt nicht viele, die mich müde laufen."

„Sie haben einen Gang, daß ich krank und unglücklich voller Lebensüberdruß dadurch werde."

Hedwig sah ihn unsicher an.

„Nein, denn das kann doch nicht gemalt werden. Nicht einmal von mir, der es doch sehen kann. Tanz kann man malen. Aber nie kann man ein junges Weib malen, das durch den Frühlingswind geschritten kommt."

„Nicht?"

„Doch!"

„Nun sagen Sie wieder doch!"

„Ja, wenn jemand wollte."

„Sind Sie der jemand?" sagte Hedwig und knöpfte nervös an ihren langen Handschuhen.

„Nein, Sie, Fräulein Egholm, wenn ich Sie malen dürfte. Denn ich sehe es heute doch zum erstenmal. Ich weiß nicht, wie ich es erklären soll."

Hedwig legte plötzlich die Hand über die Augen, wie Leute tun, wenn sie eine Schwierigkeit entwirren wollen. Nach einer Sekunde sagte er:

„Fräulein Egholm — Sie hießen einmal anders — ein kleiner Name —"

Hedwig knöpfte den Handschuh los, wurde aber plötzlich fertig: sah ihm frei in die Augen und sagte:

„Ich hieß einmal Hedwig und du hieß ich — nicht Fräulein. Aber wenn Sie meinen, heiße ich immer noch beides. Das andere ist ja eigentlich dumm, finde ich."

Johan stand vor ihr. Er schüttelte den Kopf und sagte: „Sie machen mir alles so schrecklich schwer."

„Nein, das tue ich doch nicht."

„Doch, jetzt sagen Sie Ja dazu — daß ich Hedwig zu Ihnen sagen darf und du. Aber ich glaubte, Sie würden nein sagen, und wenn Sie nein gesagt hätten, dann wollte ich Sie anbetteln und anflehen, ja zu sagen. Und mich vor Ihnen niederwerfen. Und jetzt stehe ich da und bin unglücklich, daß ich das nicht sagen kann."

Hedwig bekam die Augen voller Tränen.

„Nein — Sie dürfen nicht unglücklich sein," sagte sie.

„Ja, aber ich habe Ihnen ja soviel zu sagen. Ich liebe Sie ja, aber wie soll ich um Sie freien. — Hören Sie —" Er umschloß ihre Hand und wog sie gleichsam. „Ich sehe schon, liebe kleine Hedwig, daß du mir nicht fortläufst und mich nicht fortstößt, aber ich wage gar nicht, meinen eigenen Sinnen zu trauen. — Ich habe einen Drang, das Knie vor dir zu beugen. Es gibt etwas aus uralter Zeit, für das ich Verzeihung haben muß."

„Nein, nein, das gibt es nicht," sagte Hedwig. „Wir mußten doch erwachsene Menschen werden. Etwas anderes war es ja nicht."

Da umfaßte Johan sie stark. Er hob sie auf und ging eine Weile mit ihr hin und her, als habe er völlig vergessen, sie wieder zu Boden zu setzen.

„Das ist merkwürdig, merkwürdig," sagte er mehrmals. Sein Gesicht war ernst geworden; ja, Hedwig fand zu ihrer Verwunderung eine Aehnlichkeit zwischen ihm und dem alten schmerzbeschwerten Mann auf dem Bilde.

„Was ist merkwürdig, Johan?"

„Daß etwas, das tausenmal durchdacht ist, doch als etwas Neues und Wunderbares gefühlt werden kann. Denn ich habe ja dich und immer nur dich geliebt, und ich habe mir ausgemalt, daß du einmal mit mir in einem Walde gingest — dort mein wardst. Und jetzt ist es geschehen. Aber ich habe nie geglaubt, daß du so herrlich wärest, wie du bist, dann hätte ich nicht gewartet, bis ich erwachsen war. Denn du hattest ganz recht vorhin: wir mußten uns erst groß wachsen. Und dank, daß wir so miteinander gegangen sind. Du bist ja doch eine Königin unter allen Frauen der Welt, und ich — ja ich bin ja nichts gegen dich — aber als Maler! Ja, jetzt, da ich dich habe, werde ich jedenfalls die ganze Welt in Grund und Boden malen. Ich muß groß werden, du! Hedwig, du elektrisierst mich. Nein, jetzt will ich richtig sagen, wie du bist; hör jetzt zu: Weißt du, wie es ist, an einem Sommertage am Meer entlang zu gehen? Du bist müde und warm, und dort liegt also das Meer. Es ist blau und durchsichtig. Du kannst den weißen, kalten, sonnenglitzernden Sandboden sehen, kennst du das?"

„Ja, das kenne ich," sagte Hedwig ernst und aufmerksam. Sie und Johan Fors waren dabei, weiter den großen Hügel hinauf zu gehen. Johan hielt ihre Hand in der seinen, aber sein Blick war aufwärts und weit in die Ferne gerichtet. Er runzelte die Stirn und gab sich offenbar Mühe, das Bild zu malen, gerade wie er es vor sich sah.

„Schön, aber weißt du auch, daß man völlig wild und toll danach werden kann, in das kühle klare Wasser zu springen, daß man gleichsam Durst in allen Nerven danach bekommen kann, einen Durst, der gelöscht werden muß."

„Ja, das kann ich," sagte Hedwig und beugte den Kopf.

„Hedwig — du bist das Meer! Nicht nur deine blauen Augen oder sonst etwas bestimmtes, sondern dein ganzes Du! Dein Name und alles. Und ich bin warm und müde, weil ich jahrelang herumgelaufen bin, darauf versessen, mich in dich zu stürzen. — Aber das Meer wich vor mir. Nein, es erhob sich eine Glaswand zwischen dir und mir. Du antwortetest nicht auf meine Briefe. Ich bekam Atemnot, wenn du nicht ein Wort antwortetest. Ach — ich verstehe nicht, daß ich auch nur einen Pinselstrich malen konnte."

Hedwig schlang ihren Arm um ihn und preßte ihren Kopf an seine Brust.

„Ich bitte dich tausenmal um Verzeihung. — Sag, daß du jetzt froh, daß du nicht mehr böse auf mich bist."

(Fortsetzung folgt.)

Zollfreie Gefrierfleischeinfuhr.

Ein Antrag im Stadtparlament.

Der Stadtverordnetenversammlung, die am Donnerstag stattfindet, liegt ein Antrag Merten und Genossen (Dem.) vor, durch den der Magistrat ersucht wird, sich bei der Reichsregierung für die Aufhebung des Einfuhrkontingents von zollfreiem Gefrierfleisch einzusetzen. Der Antrag wird damit begründet, daß sich durch die beschränkte Einfuhr Unzuträglichkeiten ergeben haben.

Die zentrale Ernährungsdeputation hatte sich mit ähnlichen Anträgen der SPD.-Fraktion wiederholt zu beschäftigen. Leider fanden diese Anträge nicht immer die Zustimmung der Parteifreunde des Herrn Merten. Wenn jetzt die demokratische Stadtverordnetenfraktion die freie Einfuhr von Gefrierfleisch fordert, so darf man hoffen, daß auch die demokratische Reichstagsfraktion nunmehr für diese Forderung eintreten wird. Leider wird das im Reichstage selbst durchaus nicht als unbedingt sicher betrachtet. Sehr interessant wäre es, wenn man durch eine namentliche Abstimmung in der Stadtverordnetenversammlung die Stellungnahme eines jeden Abgeordneten besonders festlegen könnte, vor allem hätte die Wirtschaftspartei eine gute Gelegenheit, ihren Anhängern zu zeigen, wie weit sie deren Wünsche und Interessen tatsächlich vertreten will. Bekanntlich bestand im vorigen Jahre vorübergehend eine Knappheit an Gefrierfleisch, da die zugelassene Menge sehr schnell aufgebraucht war. Gerade Gewerbetreibende aber sind der Auffassung, daß durch die Drosselung der Einfuhr von Gefrierfleisch eine unnötige Verteuerung herbeigeführt werde, die durch genügende Wettbewerbsmöglichkeit vermieden werden könnte.

Wenn das Gefrierfleisch im Haushalt gut behandelt wird, so vermag es das frische Fleisch durchaus zu ersetzen. Zahlreiche Gründe aber bringen es mit sich, daß trotz aller Werbung weite Kreise diesem Nahrungsmittel ablehnend gegenüberstehen. Statistiken beweisen, daß der größte Teil des Gefrierfleisches in den ausgesprochenen Proletariervierteln verbraucht wird. Im Oktober verbrauchte der wohlhabende Bezirk Zehlendorf ganze 734,5 Kilogramm, während in Berlin-Mitte 327 520 Kilogramm in der gleichen Zeit verkauft wurden. Für November ergaben sich folgende Zahlen: Wilmersdorf 30 520, Schöneberg 58 937, Steglitz 43 593 Kilogramm, dagegen Friedrichshain 204 218, Wedding 171 915, Prenzlauer Berg 144 907 Kilogramm. Insgesamt wurden im November 712 150 Kilogramm verbraucht, während im Oktober fast 2 Millionen Kilogramm verbraucht worden waren. Diese Ziffern sprechen durchaus für das Gefrierfleisch als ein notwendiges, bei der geringen Kaufkraft der Bevölkerung äußerst wichtiges Nahrungsmittel. Diese Zahlen sollten alle Parteien der Stadtverordnetenversammlung veranlassen, für die Aufhebung des Gefrierfleischkontingentes, also für die zollfreie, ungehemmte Einfuhr einzutreten.

Versuchte Kindestötung!

Gefängnis trotz Freispruchantrag des Staatsanwalts.

Das vornehme Bürgerhaus Ecke Kurfürstendamm und Wilmersdorfer Straße liegt in tiefster Nachtruhe. Auf dem Hausflur des obersten Stockwerks auf nacktem Fußboden krümmt sich in Geburtswehen die 23jährige Hausangestellte Frieda S. Sie war erst am Tage zuvor nach Berlin gekommen, da sie das Nahen ihrer schweren Stunde spürte. Sie war den ganzen Tag durch die Stadt geirrt und hatte abends nach langem Suchen von Haustür zu Haustür endlich eine offene gefunden: auf dem obersten Stockwerk des Hauses beabsichtigte sie, ihrem Kinde das Leben zu geben und es dann zu töten.

Der Vater ihres Kindes war ein Schlächtermeister. Sie fürchtete sich aber zu ihren Eltern zu gehen: der Vater hatte gedroht, sie aus dem Hause zu werfen. Um 4 Uhr morgens wurde sie Mutter: sie faßte dem Kind an den Hals und wurde gleich darauf von einer Ohnmacht befallen. Als das Bewußtsein zu ihr zurückkehrte, fand sie das Kind tot auf dem Fußboden liegen. Sie versteckte die Leiche des Kindes in einer Nische des untersten Stockwerks des Hauses, besuchte dann die Eltern und kehrte in ihre Stellung zurück. Die Leiche des Neugeborenen wurde am selben Tage gefunden und obduziert. Als Todesursache stellte der Arzt einen Schädelbruch fest, der durch eine Gehirnblutung während der Wehen verursacht worden war. Außerdem hatte das Kind zu früh Atem geschöpft, das bedeutete für dasselbe Erstickungsgefahr. Frieda S. hatte ihren Arbeitgebern gesagt, daß sie das Kind in der Entbindungsanstalt gelassen habe. Als diese es dort nicht fanden, erstatteten sie Anzeige bei der Polizei. Die der Kindestötung Angeschuldigte gab auf Vorhalt des Untersuchungsrichters zu, daß sie die Absicht gehabt habe, das Kind zu töten und es auch erwürgt habe. An der Leiche waren jedoch weder Würgemerkmale noch innere Blutungen festzustellen. Frieda S. hatte sich selbst fälschlich bezichtigt; das Gutachten des Arztes über die Todesursache war ihr unbekannt. Trotz dieses Gutachtens, daß die Kindestötung ausschloß, wurde sie in Untersuchungshaft genommen. Die Anklage lautete auf Kindestötung. Gestern hatte sie sich vor dem Landgericht III zu verantworten. Den Vorsitz führte an Stelle des Landgerichtsdirektors Bombe, der augenblicklich mit dem Studium der Akten in Sachen des Landgerichtsdirektors Jürgens beschäftigt ist, der Landgerichtsdirektor Siegert. Prof. Dr. Kramer, der seinerzeit die Obduktion vorgenommen hatte, bestätigte sein Gutachten, aus dem hervorgeht, daß die Angeklagte an dem Tode des Kindes unschuldig sei. Der Staatsanwalt wie auch der Verteidiger, Rechtsanwalt Dr. Mendel, plädierten auf Freispruch. Das Gericht verurteilte Frieda S. wegen versuchter Kindestötung — also wegen eines Versuches an einem untauglichen Objekt — zu sechs Monaten Gefängnis unter Anrechnung von drei Monaten Untersuchungshaft, für den Rest der Strafe erhielt sie Bewährungsfrist. Warum aber wurde in diesem Falle die Untersuchungshaft angeordnet? War dem Untersuchungsrichter etwa das Gutachten des Arztes unbekannt? Und warum kam es, daß das junge Mädchen in seiner Not keinen Ausweg wußte? Die Helferin der sozialen Gerichtshilfe, Frau Justizrat Neumann, hatte recht, als sie sagte: „Die jungen Mädchen haben keine Ahnung davon, daß sie in städtischen Einrichtungen niederkommen und daß ihnen auch ihre Kinder aufgehoben werden können.“ Müßte nicht dafür Sorge getragen werden, daß die Kenntnis von diesen städtischen Einrichtungen in die breitesten Schichten der Bevölkerung dringt?

Verhaftung eines Defraudanten.

Zwei Magdeburger Defraudanten, ein 25 Jahre alter Bankbevollmächtigter Johannes Meinhardt, der aus Magdeburg stammt, und ein aus Dresden gebürtiger 22 Jahre alter Bankkassierer Rudolf Höme wurden seit 14 Tagen von der Berliner Kriminalpolizei gesucht. Beide waren bei einem Bankgeschäft in Magdeburg angestellt. Der eine hatte in der Effektenabteilung die Mäntel, der andere die Zinsscheine zu verwalten. Am 28. Dezember blieben sie plötzlich aus dem Geschäft weg und ließen nichts mehr von sich hören. Bald wurde festgestellt, daß sie am Tage vorher auf Schecks bei der Reichsbankstelle in Magdeburg 27 000 Mark abgehoben und in ihre eigenen Taschen gesteckt hatten. Die weiteren Ermittlungen und Nachprüfungen deckten nun noch größere Veruntreuungen auf, die die Flüchtigen bisher zu verbergen gewußt hatten. Diese beliefen sich nach den bisherigen Feststellungen auf etwa 60 000—70 000 Mark. Die Ungetreuen mußten endlich die Aufdeckung fürchten, verschafften sich noch 27 000 Mark und verschwanden dann. Meinhardt war ein leidenschaftlicher Wetter und verbrauchte viel mehr Geld, als er an Einkommen bezog. Daher setzte er sich mit Höme in Verbindung und verleitete diesen, Zinsscheine herauszugeben. Beide machten dann die Wertpapiere zu Geld. Beamte der Berliner Fahndungsinspektion entdeckten gestern Rudolf Höme in einem Luxushotel in der Gegend des Anhalter Bahnhofes, wo er seit zwei Tagen unter dem falschen Namen „Winter“ wohnte, nahmen ihn in der Nacht fest und brachten ihn nach dem Polizeipräsidium. Er hatte nur noch 900 Mark bei sich. Kriminalkommissar Linnemann und den Beamten der Dienststelle D. 1 aber gelang es, noch einen Wertbrief sicherzustellen, den Höme seiner Geliebten zukommen lassen wollte. Er enthielt 7000 Mark. Höme ist geständig und schiebt alle Schuld auf Meinhardt und dessen Verführungskünste. Beide waren nach Erhebung der 27 000 Mark sofort nach Berlin gefahren, hatten sich hier das Geld geteilt und sich dann getrennt. Höme war seit der Flucht noch in Hamburg und Allenstein gewesen und dann nach Berlin zurückgekehrt.

Freie Sozialistische Hochschule.

Sonnabend, 22. Januar, 7½ Uhr abends,
im Sitzungssaal des ehem. Herrenhauses, Leipziger Str. 8,
Vortrag des Genossen **Hermann Wendel-Frankfurt a. M.**

„Der neue Balkan im neuen Europa“

Eintrittskarten zum Preise von 30 Pf. sind zu haben an der Abendkasse sowie an folgenden Stellen: Bureau des Bezirksbildungsausschusses, Lindenstr. 3, 2. Hof, II, Zimmer 8. — Buchhandlung J. H. W. Dietz, Lindenstraße 2. — Verband der graphischen Hilfsarbeiter, Ritterstraße Ecke Luisenufer. — Zigarrengeschäft Horsch, Engelufer 24-25, Gewerkschaftshaus. — Tabakvertrieb, Inselstr. 6. — Verlag des Verbandes der deutschen Buchdrucker, Dreibundstr. 3. — „Werkfreude“ Bücherstuben, Potsdamer Str. 104. — Berliner Gewerkschaftskommission, Engelufer 24-25 (Gewerkschaftshaus), sowie in allen Vorwärts-Speditionen. — Groß-Siedlung Britz: Vorwärts-Spedition Lange Str. 58.

Der „bayerische Prinz“.

„Prinzen“, die große Hochstaplermode.

Seitdem die Prinzen aufgehört haben, Prinzen zu sein, sind sie in Mode gekommen . . . bei Hochstaplern. Sie wittern Morgenluft. Beim Spießer sind sie ja noch nie aus der Mode gekommen: Halbweltdamen teilen die Vorliebe für sie mit Bürgermeistern, Bäckermeistern usw. Weshalb sollte da auch der „Filmschauspieler“ Emil D. nicht sein Glück als „bayerischer Prinz“ in der Rolle eines Zuhälters versuchen?

Er war beschäftigungslos und an den Grenzen seiner Mittel angelangt, die er sich eben erst durch eine geschickte „Enteignung“ von Juwelen bei einer Frankfurter Dame verschafft hatte. Da lernte er ein „wundervolles Geschöpf“ kennen. Das schöne Kind fühlte sich durch die Aufmerksamkeit des ehemaligen bayerischen Prinzen geschmeichelt. Daß er jetzt als Filmschauspieler sein kümmerliches bürgerliches Dasein fristete, erhöhte nur den Reiz der Romantik. Ein leibhaftiger bayerischer Prinz! Stolz, wie es einem Manne von Adel gebührt, forderte er seine neue Geliebte für sich allein. Was tut man nicht alles um eines geliebten Mannes willen, besonders wenn er ein Prinz ist. So gab die R. ihrem festen Verhältnis, das ihr 300 M. monatlich einbrachte, den Laufpaß und lehnte auch andere Herrenbekanntschaften ab. Nun gehörte sie ihm, ganz allein. Mit den Mitteln war aber auch bald die Herrlichkeit zu Ende. Die R. kehrte zu ihrem früheren Verhältnis zurück und scheute sich auch nicht vor kleinen Nebenverdiensten. Der „bayerische Prinz“ gefiel sich nun in der Rolle des Zuhälters. Er begleitete seine „Geliebte“ in die Cafés, wartete hier, bis sie mit dem verdienten Gelde zurückkam und nahm einen Teil davon in Empfang. So konnte er seinen „adligen“ Gewohnheiten nachgehen, seinen täglichen Morgenritt im Tiergarten machen, sein kostspieliges Leben weiter führen. Die R. hatte ihn jedoch schon längst satt. Er dachte aber gar nicht daran, von ihr zu lassen und drohte ihr damit, sie zu erschießen. Da kam ihr der Zufall zu Hilfe. Ihre Freundin hörte einmal im Moabit einer Gerichtverhandlung zu; ein Zuhälter erhielt da eine empfindliche Strafe. Nach Schluß des Prozesses ging sie auf den Kriminalbeamten zu, der als Zeuge anwesend war und erzählte ihm, daß auch ihre Freundin durch einen Zuhälter zu leiden habe. Der Kriminalbeamte nahm sich des Falles an, beobachtete den Emil in Cafés und nahm ihn schließlich fest. Gestern erschienen Emil D., dessen frühere Geliebte R., ihre Freundin und der Kriminalbeamte vor dem Schöffengericht Berlin-Mitte. Die ersteren drei in der Aufmachung des Berlin W. Sie, die elegante Kokotte, er, der korrekte Gentleman. „Zuhälterdienste?“ Welch unerhörte Verleumdung! Das Gericht packte scharf zu. Die Strafe lautete auf anderthalb Jahre Zuchthaus. Der „bayerische Prinz“ wird Berufung einlegen.

Funkwinkel.

Das Abendkonzert, das Werke von Beethoven brachte, wurde von Ausführungen Dr. Leopold Schmidts eingeleitet. Seine Rede, die wohl geeignet war, das Verständnis für die folgenden Musikdarbietungen zu erhöhen, hätte allerdings für viele Hörer erst rechten Wert gehabt, wenn der Redner sie auch am Flügel illustriert hätte. Es kann kaum mehr Zeit erfordern, ob nur von einem bestimmten Motiv gesprochen wird, oder ob es gleichzeitig auf dem Klavier erklingt. Dadurch wäre es aber allen musikalischen Funkhörern zugänglich, während die ohne Erwägung gründliche Kenntnis der Musikliteratur oder wenigstens musiktheoretische Kenntnisse voraussetzt. Unter Leo Bechs liebevoller Leitung spielte dann das Funkorchester die Prometheus-Ouvertüre und die Fünfte Sinfonie, die ergreifendste unter den sinfonischen Schöpfungen des Meisters. Das Tripelkonzert op. 56, das zwischen den beiden Werken stand, zeigte, daß Beethoven auch der Musik nicht abhold war, die mehr auf klanglicher Schönheit als auf tiefem Inhalt basierte. Georg Szell, Maurits van den Berg und Julius Berger waren die verdienstvollen Solisten dieses Werkes. Leider machte sich aber auch hier wieder die akustische Sonderstellung des Klaviers vor dem Mikrophon geltend, das als Soloinstrument sich mehrfach gegen Geige und Cello nicht recht behaupten konnte, trotz des meisterhaften Spiels Georg Szells. — Im Rahmen der Hans-Bredow-Schule setzte Dr. Herbert Heyde seinen hörenswerten Vortrag „Einführung in die physische Geographie der Erde“ fort. — Die Ausführungen von Dr. Robert Volz „Auf Schneeschuhen durch den Schwarzwald“ mögen vielen Funkhörern eine Enttäuschung bedeutet haben, da der Vortragende kaum von dem Landschaftsbild sprach, sondern hauptsächlich von den bekannten Kurorten und Wintersportplätzen. — Der Tag, an dem 1871 gegen den Widerstand der preußischen Konservativen, des preußischen Königs, der bayerischen Separatisten und König Ludwigs von Bayern die Reichsgründung durch die Feier im Spiegelsaal zu Versailles proklamiert wurde, wurde vom Rundfunk für würdig befunden, durch Herrn Prof. W. Kahl gefeiert zu werden. Herr Kahl war damals bei der Proklamation des Deutschen Reiches selber zugegen, und daraus erklärt sich wohl auch sein besonderes Herzensverhältnis zu dieser Angelegenheit, die er in einer sehr schwungvollen, allerdings in historischer Beziehung mehrfach anfechtbaren Rede behandelte.

„Miß Amerikas“ Flucht.

80 000 Mark Einkommen und doch verschuldet!

Die bekannte Filmschauspielerin Imogene Robertson, die seit ungefähr 1½ Jahren in Deutschland tätig war, ist plötzlich fluchtartig aus München abgereist, um über Frankreich nach Amerika, ihre Heimat, zurückzukehren. Unter ähnlichen Umständen hatte sie seinerzeit die Reise nach Europa angetreten.

Imogene Robertson heißt eigentlich Anna Wilson und stammt aus Kentucky. Sie war 15 Jahre alt, als der New Yorker Varietédirektor Ziegfeld mit seinen „Girls“ in ihre Heimat kam. Hinter dem Rücken ihrer Eltern ließ sie sich engagieren und machte, dank ihrer blanden Schönheit, rasch Karriere. Mit 18 Jahren war sie Star des Nacktballetts von Ziegfeld. Zwei Jahre lang blieb sie Siegerin in den großen amerikanischen Schönheitswettbewerben und galt als „Miß Amerika“ als schönste Frau der Neuen Welt. Aus diesem Anlaß wurde sie auch vom Präsidenten der Vereinigten Staaten empfangen und mit 5000 Dollar beschenkt. Bei Ziegfeld hatte sie ein wöchentliches Gehalt von 1000 Dollar. Mit der Filmindustrie hatte sie noch keine Verbindung. Hingegen wurde sie in eine peinliche Liebesgeschichte verwickelt. Ein reicher Großindustrieller knüpfte mit ihr ein Liebesverhältnis an, obgleich er verheiratet war. Als die Frau des Industriellen die Scheidungsklage anstrengte, kam es zu einem großen Skandal. Die Entrüstung der Amerikaner gegen das Mädchen — nicht etwa gegen den Industriellen — nahm solche Formen an, daß sie in aller Eile die Vereinigten Staaten verließ. In Europa dauerte es längere Zeit, bis sie für den Film entdeckt wurde. Dann aber erzielte sie, nicht als Darstellerin, sondern lediglich als Typ der modernen schönen Frau, große Erfolge. Im vergangenen Jahre hat sie in nicht weniger als zehn Filmen gespielt, darunter „Das süße Mädel“, „Fünf-Uhr-Tee in der Ackerstraße“, „Die Königin des Weltbades“, „Die elf Schillschen Offiziere“, „Das Panzergewölbe“ usw. Sie verstand es sehr geschickt, ihre Beliebtheit in klingende Münze umzusetzen und ihre Gage ständig zu steigern. In letzter Zeit erhielt sie eine Tagesgage von 300 bis 500 M., für einen Film etwa 15 000 bis 20 000 M. Ihr Einkommen aus ihrer Filmtätigkeit im vergangenen Jahr wird auf etwa 80 000 M. geschätzt. Dennoch hatte sie nie einen Pfennig Geld, sondern ungeheure Schulden. Ihr Luxus an Kleidern und Juwelen kannte keine Grenzen. Da sie meist die Wohnungsmiete nicht aufbrachte, mußte sie immer wieder ziehen. Selbst ihrer Hausangestellten blieb sie den Lohn schuldig. Besonders groß sind ihre Schulden bei Berliner Modehäusern; sie werden auf rund 100 000 M. geschätzt. In letzter Zeit schwebten auch zwei Strafverfahren gegen sie. Eine Zofe, deren Koffer sie nach der Entlassung gewaltsam geöffnet und der sie die darin befindlichen Kleider beschädigt hatte, strengte Klage wegen Eigentumvergehens und Sachbeschädigung an, und außerdem soll sie gepfändete Wertsachen beiseite geschafft haben. So mußte Imogene Robertson anscheinend keinen anderen Ausweg mehr als die überstürzte Flucht. Hierbei war ihr scheinbar ihr Freund, der italienische Operateur Frenguelli behilflich, der vor einigen Monaten wegen verschiedener Vergehen des Landes verwiesen worden war. Er hat sie von Paris aus in München abgeholt und ihr zur Flucht verholfen.

Im Hotel . . .

Eine Tragödie spielte sich gestern nachmittag gegen 1 Uhr in einem Hotel in der Potsdamer Str. 135 ab. Morgens gegen 7 Uhr erschien ein jüngeres Paar, das ein Zimmer belegte, das es auch während des ganzen Vormittags nicht verließ. Gegen ¾1 Uhr hatte der Mann dem Hoteldiener gesagt, daß er und seine Begleiterin ausgehen wollten. Beide verließen dann auch das Zimmer, gingen aber noch einmal ohne ersichtlichen Grund zurück und schlossen sich ein. Wenige Minuten später krachten plötzlich mehrere Schüsse. Angestellte des Hotels eilten hinzu und erbrachen die Tür. Den Eintretenden bot sich ein schrecklicher Anblick. Das Paar lag mit mehreren Schußverletzungen blutüberströmt und bewußtlos am Boden. Ein sofort hinzugerufener Arzt stellte bei dem Mann, einem 30jährigen Kaufmann Sergey Brems aus München, der geschäftshalber vorübergehend in Berlin weilte, einen Schläfenschuß fest, der den Tod auf der Stelle herbeigeführt hatte. Die Frau, eine 23jährige Kontoristin Melitta Lorenz, die in der Hauptstraße zu Schöneberg wohnt, gab noch schwache Lebenszeichen von sich. Zwei Kugeln hatten die Lunge getroffen. Die Schwerverletzte wurde in das naheliegende Elisabeth-Krankenhaus geschafft. Die Verletzung ist jedoch so schwerer Natur, daß sie kaum mit dem Leben davonkommen dürfte. Der Grund zu der Tat ist noch unbekannt. Auch konnte noch nicht ermittelt werden, ob beide im Einverständnis aus dem Leben scheiden wollten, da eine Vernehmung der L., die ohne Bewußtsein liegt und Aufschluß über die Gründe der Tat hätte geben können, noch nicht möglich war.

Das verbrannte Pferd.

Als eine beispiellos rohe Tat bezeichnete Landgerichtsdirektor Siegert im Urteil des Schwurgerichts III die wegen Brandstiftung und Versicherungsbetruges Angeklagten, des Bäckermeisters Franz Platow und des Bäckergesellen Reinhold Krahn. Die beiden hatten ein Pferd mit Benzin begossen und angezündet. Das Schwurgericht konnte die beiden Angeklagten jedoch nicht wegen Brandstiftung verurteilen, da ihr Vorsatz nur dahin ging, das kranke Pferd zu verbrennen und weil nicht nachgewiesen werden konnte, daß ihre Absicht auch darauf hinausging, das Gebäude in Brand zu setzen. Dagegen wurde gemeinschaftlicher Versicherungsbetrug angenommen, und der Bäckermeister Platow erhielt 1 Jahr 6 Monate Zuchthaus, dem 19jährigen Bäckergesellen wurden mildernde Umstände bewilligt, weil er sich in Hörigkeit und Abhängigkeit von seinem Meister befunden hatte, er bekam deshalb nur 9 Monate Gefängnis. Die beiden Angeklagten werden sich demnächst noch wegen der Einbruchsdiebstähle, die der Geselle auf Anstiftung seines Meisters in Hohenschönhausen verübt hat, vor dem Schöffengericht zu verantworten haben.

Herr Kurt Ackermann, Charlottenburg, Roschstraße 4, bittet uns mitzuteilen, daß er mit dem Zeugen gleichen Namens, der in dem Artikel: Der angeklagte Stadtoberinspektor in Nr. 28 des „Vorwärts“ genannt wurde, nicht identisch ist.

Deutscher Metallarbeiter-Verband

Donnerstag, den 20. Januar, abends 6½ Uhr, in unserer **Kulturabteilung, Gitschiner Str. 107** (gegenüber Verbandshaus)

Filmvorführung

für alle Kollegen der Branche der Schaltarbeiter, Stanzer, Presser, Zuschneider, Knopfarbeiter u. Arbeiterinnen.

Gegeben wird: „Der schwarze Sonntag“.

Ohne Mitgliedsbuch kein Einlaß.

Die Ortsverwaltung.

Knorr

Hahn-Maccaroni

aus reinem Hartgrieß hergestellt, sind deshalb so ausgiebig, weil sie, wenn sie in viel Wasser (man rechnet auf ½ Kilo 4 Liter) nicht allzu lange kochen, stark aufquellen. Dann kommt auch ihr guter Geschmack richtig zur Geltung.

Seit Jahrzehnten ein Mittagessen, wie es preiswerter und nahrhafter wohl kaum gedacht werden kann!

Knorr

Sport.

Tonani-Lorenz Sieger der Sechs Tage.

Die letzten Stunden: Im gemächlichen Tempo schafft das Feld die beiden Nachmittagswertungen, die im übrigen keinerlei Feldveränderungen bringen. Nachzutragen wäre, daß in den Morgenstunden des Dienstags die Mannschaft Seiferth-Manthey, die acht Runden zurück lag, wegen Aussichtslosigkeit aus dem Rennen genommen wurde. Um 6 Uhr abends erfährt das Feld abermals eine Reduzierung: Zuerst verschwinden auf Veranlassung der Rennleitung die um sechs Runden zurückliegenden Behrendt-Stubinski und einige Minuten später auch Bauer-van Kempen, so daß im Augenblick nur noch sechs Paare im Schlaftempo das Oval umkreisen. Einen kleinen Zwischenfall aber soll es noch geben: Nachdem schon einige Runden van Kempen aus dem Rennen genommen worden war, fällt es Bauer plötzlich ein, wieder das Rad zu besteigen und das Tempo zu verschärfen. Doch Walter Rütt ist auf dem Posten: Er läßt das Rennen neutralisieren und veranlaßt Bauer zur Aufgabe, der murrend seine Maschine verläßt. So sympatisch sonst der Charlottenburger sein mag, diesmal hatte nicht er, sondern die Rennleitung recht, da sie laut den Rennbestimmungen jede Mannschaft, die mehr als fünf Runden zurückliegt, aus dem Rennen nehmen kann.

Die letzte Wertung.

Vor einem nicht übermäßig gut besuchten Hause hat (infolge verspäteten Anfangens beim Beginn des Sechstagerennens um 10,06 Minuten) die letzte Wertung begonnen. Sie brachte im ganzen keinerlei Feldveränderungen. Nur im 14. Spurt konnte die Mannschaft Rausch-Huertgen eine Runde aufholen. Tonani-Lorenz gingen mit zwei Runden Vorsprung und 170 Punkten stürmisch bejubelt als Sieger durchs Ziel. Die zweite Mannschaft Buschenhagen-Thollembeek mit zwei Verlustrunden und 356 Punkten, dritter 2 Runden zurück Koch-Rielens 291 Punkte, vierte Wambst-Lacquehay 207 Punkte. Drei Runden zurück fünfter Namara-Petri 454 Punkte, sechster Rausch-Huertgen vier Runden zurück, 91 Punkte. Insgesamt hat das Feld in 145 Stunden 3624.580 Kilometer bedeckt.

Deutscher Republikanischer Reichsbund, Ortsgruppe Berlin. Freitag, den 21. Januar, abends 8 Uhr, im Saal des Demokratischen Klubhauses, Viktoriastraße 24, Ausspracheabend. Leitung: Ministerialdirektor z. D. Dr. Spiecker. Thema: „Der Kampf um den Artikel 48“. Einleitendes Referat: Ministerialdirektor Dr. Falck. Für die Aussprache haben bereits zugesagt u. a. Reichsminister a. D. Dr. Landsberg, M. d. R., Polizeivizepräsident Dr. Friedensburg, Rechtsanwalt Dr. Grzimek, M. d. L. Eintrittskarten durch die Geschäftsstelle der Ortsgruppe Berlin: Berlin-Lichterfelde-West, Hortensienstraße 40. Fernsprecher: Breitenbach 0692.

Vier Bergarbeiter getötet. Im früheren deutschen Bergbaubetrieb Bandre sind heute vier Arbeiter bei einer Bodenverschiebung umgekommen. Ein Arbeiter wurde verletzt.

Das Stadttheater in Philippopel abgebrannt. Einem Feuer, das in den Kulissen entstand, fiel das Stadttheater von Philippopel vollkommen zum Opfer.

Post-Abonnenten

Damit die regelmäßige Zustellung des „Vorwärts“ im nächsten Monat keine unliebsame Unterbrechung erleidet, bitten wir unsere Post-Abonnenten, das Bezugsgeld für den kommenden Monat zu bezahlen, sobald die Post mit der Einziehung beginnt. Für Abonnementserneuerungen nach dem 24. erhebt die Post eine Verspätungsgebühr von 20 Pfennig.

Vorwärts-Verlag G.m.b.H.

Wetterbericht der öffentlichen Wetterdienststelle für Berlin und Umgegend. (Nachdruck verb.) Noch ziemlich trübe, aber ohne Niederschläge von Bedeutung. — **Für Deutschland:** Im Westen und Süden regnerisch, von Osten nach Westen fortschreitende Abkühlung bei wechselnder Bewölkung.

Parteinachrichten für Groß-Berlin

Einsendungen für diese Rubrik sind stets an das Bezirkssekretariat Berlin SW 68, Lindenstraße 3, 2. Hof, 2 Trep. rechts, zu richten.

2. **Kreis Tiergarten.** Heute, Mittwoch, 19. Januar, 8 Uhr, wichtige Bezirksverordnetenversammlung in der Schule Bochumer Str. 8b. Vorsteherwahl.
5. **Kreis Friedrichshain.** Sämtliche Meldungen für die weltliche Schule sind sofort abzugeben bei Wendicke, Richthofenstr. 32.
6. **Kreis Kreuzberg. Arbeiterwohlfahrt:** Donnerstag, 20. Januar, 7½ Uhr, im Leibniz-Gymnasium, Mariannenplatz 25—26, Arbeitsgemeinschaft für Helferinnen und Helfer der Arbeiterwohlfahrt (sozialdemokratischen Mitglieder der Wohlfahrtskommissionen). Thema: „Wohlfahrtspflege und Arbeiterfrage“. Referentin Gertrud Hanna, M. d. R.

11. **Kreis Schöneberg-Friedenau.** Heute, Mittwoch, 19. Januar, 5 Uhr, Fraktionssitzung im Rathaus, Zimmer 144. Die Bürgerdeputierten sind eingeladen.
17. **Kreis Lichtenberg. Arbeiterwohlfahrt:** Donnerstag, 20. Januar, 7 Uhr, im Rathaus Lichtenberg, Möllendorffstr. 6, Kursus. 1. Abend: „Arbeiterschaft und Wohlfahrtspflege“. Referent Dr. Hellinger.
19. **Kreis Pankow. Arbeiterwohlfahrt:** Donnerstag, 20. Januar, 8 Uhr, im Städtischen Heim, Breite Str. 14, Kursus: „Einführung in die Wohlfahrtspflege“, 3. Abend. Referentin Stadtverordnete Minna Todenhagen.

Heute, Mittwoch, den 19. Januar:

38. **Abt.** Sämtliche Meldungen für die weltliche Schule sind sofort abzugeben bei Wendicke, Richthofenstr. 32.
47. **Abt.** 7½ Uhr Mitgliederversammlung bei Nowack, Manteuffelstr. 9. Tagesordnung: 1. Geschäfts- und Kassenbericht. 2. Neuwahl der Abteilungsleitung. 3. Vortrag über die alte und die neue Schule.
49. **Abt. (Schwerhörige).** 7½ Uhr im Jugendheim Lindenstr. 3, 2. Hof, 3 Tr., wichtige Generalversammlung. Alle Genossinnen und Genossen müssen bestimmt erscheinen.
82. **Abt. Steglitz.** 8 Uhr bei Schellhase, Ahornstraße, Mitgliederversammlung. Der wichtigen Tagesordnung wegen Erscheinen aller Mitglieder Pflicht.
92. **Abt. Neukölln.** Pünktlich 8 Uhr bei Wolff, Kaiser-Friedrich-Str. 178, Abteilungs-Funktionärversammlung. Alle Genossinnen und Genossen, die Funktionäre sind, müssen unbedingt erscheinen. Etwaige Zahlabendvorschläge möglichst schriftlich einreichen.

Morgen, Donnerstag, den 20. Januar:

37. **Abt.** 7½ Uhr bei Pfeiffer, Hausburgstr. 2, wichtige Sitzung sämtlicher Funktionäre. Erscheinen ist Pflicht.

33. **Abt. Vereinigung für Schul- und Erziehungsfragen, Stralauer Tor:** Vortrag am Freitag, 21. Januar, 8 Uhr, in der Aula Ebersbergstr. 24. Thema: „In welche Schule wachsen unsere Kinder hinein?“ Referent Professor Paul Oestreich.

Frauenveranstaltungen!

1. **Kreis Mitte.** Donnerstag, 20. Januar, 7½ Uhr, wichtige Funktionärinnenkonferenz bei Fichtling, Ackerstr. 1. Die Mitglieder der Arbeiterwohlfahrts- und Kontrollkommission müssen ebenfalls bestimmt erscheinen.
11. **Abt.** Am Donnerstag, 20. Januar, 7½ Uhr, bei Berger, Senefelderstr. 21, Ecke Zagnoitstraße, sehr wichtige Frauenversammlung. Jede Genossin muß unbedingt erscheinen.

Jungsozialisten.

Gruppe Pankow: Heute, Mittwoch, 19. Januar, 8 Uhr, im Städtischen Jugendheim Görschstr. 15, Zimmer 2, Zusammenkunft. Tagespolitik.

Arbeitsgemeinschaft der Kinderfreunde.

Kreis Mitte: Heute, Mittwoch, 19. Januar, von 5—7 Uhr Volkstanznachmittag in der Turnhalle Blumenstr. 77. — **Achtung, Gruppe Graf Luckner!** Die Gruppe tagt jetzt Donnerstags von 5½—7½ Uhr im Städtischen Jugendheim Zehdenicker Str. 24, Ecke Gormannstraße. — **Neukölln, Gruppe Bohbinplatz (91. Abt.):** Heute, Mittwoch, 19. Januar, von 5—6 Uhr im Heim Bohbin-, Ecke Berliner Straße, gymnastische Uebungen.

Sterbetafel der Groß-Berliner Partei-Organisation

16. Abt. Am 14. Januar verstarb plötzlich unsere Genossin Marie Rother, Gerhardstr. 12, im Alter von 52 Jahren. Einäscherung am Donnerstag, 20. Januar, 7 Uhr, im Krematorium Gerichtstraße. Um rege Beteiligung wird ersucht.

102. Abt. Baumschulenweg. Wir erhalten die Nachricht, daß unsere Genossin Hedwig Weichert, Baumschulenstr. 57, am 8. Januar verstorben ist. Ehre ihrem Andenken! Die Einäscherung hat bereits stattgefunden.

Sozialistische Arbeiterjugend Groß-Berlin.

Abteilungskassierer, heute von 5—7 Uhr Abrechnung der Beiträge!

Die Bücherstube ist von 5—7 Uhr geöffnet.

Abteilungsleiter und -kassierer besichtigen am kommenden Sonnabend das Verbandshaus der Buchdrucker in der Dreibundstraße. Treffpunkt 5¾ Uhr Untergrundbahnstation Kreuzberg, Südausgang. Die Besichtigung ist mit einem Vortrag: „Wie entsteht eine Zeitung“ verbunden.

Besichtigung des Reichstags durch die Werbebezirke Westen, Tiergarten, Schöneberg, Teltowkanal und Abteilung Lichtenberg-Mitte. Treffpunkt am Sonntag, 23. Januar, 10 Uhr vormittags, Reichstagsportal 5.

Besichtigung des Parteiarchivs durch die Werbebezirke Lichtenberg, Wedding, Reinickendorf und Pankow. Treffpunkt Sonntag, 23. Januar, 10 Uhr, Lindenstraße 3.

Achtung, Jugendbeiräte und Mitarbeiter! Sonnabend, 22. Januar, im Jugendheim Lindenstr. 3, wichtige Zusammenkunft. Dr. Otto Jullusburger spricht über „Psychoanalyse und Individualpsychologie“. Beginn ½8 Uhr.

Abteilungsleiter, liefert die Berichtsbogen und Monatsprogramme ab!

Heute, Mittwoch, den 19. Januar, abends 7½ Uhr:

Wedding: Jugendheim Luxemburger, Ecke Genter Straße. Fortsetzung des Vortrages: „Abstammungslehre“. — **Humannplatz:** Jugendheim Seligenheimer Pappelallee. Vortrag: „Wirtschaftsgeschichte“. — **Rosenthaler Vorstadt:** Jugendheim Gipsstr. 23a. Karl-Liebknecht-Gedenkfeier. — **Frankfurter Viertel:** Jugendheim Moser Str. 102. Karl-Liebknecht-Gedenkfeier. — **Tempelhof:** Jugendheim Germaniastr. 4—6. Proletarische Kunst. — **Falkenberg:** Jugendheim Am Falkenberg 117. Vortrag: „Vorläufer des Marxismus“. — **Kaulsdorf:** Jugendheim Schule Adolfstraße. Vortrag: „Jugendschutz und -recht“. — **Neu-Lichtenberg:** Jugendheim Turnhalle Prinz-Albert-Straße. „Das kommunistische Manifest.“ — **Lichtenberg-West:** Jugendheim Scharnweberstr. 29. Vortrag: „Unsere Stellung zu Nikotin und Alkohol“. — **Werbebezirk Schöneberg:** Beginn des Bildungskursus über „Wirtschaftsgeschichte“ im Jugendheim Hauptstr. 15. Referent Genosse Willi Schwarz. — **Werbebezirk Westen und Tiergarten:** Der Bildungskursus über „Erziehungsfragen“ fällt aus, weil Genosse Harisch erkrankt ist.

Theater, Lichtspiele usw.

Staats-Theater
Opernhaus Platz a. d. Republ. 7½ Uhr: Wozzek.
Schauspielhaus 8 Uhr: Herodes und Mariamne
Schiller-Theater 8 Uhr: Journalisten

Städtische Oper Charlottenburg 7½ Uhr: Die Zauberflöte

Deutsches Theater Norden 10334—37 8 Uhr: Neidhardt v. Gneisenau von Wolfgang Goetz Regie: Heinz Hilpert

Kammerspiele Norden 10334—37 8 Uhr: Oliapotrida von Lernet-Holenia Regie: Heinz Hilpert. Hierauf: Das Veilchen von Franz Molnar Regie: Eug. Robert

Rose-Theater 8 Uhr: Preziosa

Die Komödie Bismarck 2414, 7516 8 Uhr **Die Perle** von Tristan Bernard. Donnerstag, d. 20. Nachtvorstellung. 10½ Uhr Ludwig Hardt.

Theat. a. Nollendorfpl. Kurfürst 2091 8 Uhr: **Klubleute** mit Max Adalbert. Sonnabend, d. 22., zum ersten Male Max Adalbert in „Müllers“

SCALA Nollendorf 7360 **Annette Kellerman** und andere Novitäten!!

Volksbühne
Theater am Bülowplatz 8 Uhr: **Nachtasyl** Morgen 8 Uhr: **Volpone**
Th. am Schiffbauerdamm Täglich 8 Uhr: **Das Grabmal des unbekannten Soldaten.**

Gr. Schauspielhaus Tägl. 8¼ Uhr **Von Mund zu Mund** CHARELL-REVUE Sonnt. nachm. 3 Uhr ungekürzte Vorstlg. zu ermäß. Preisen

Metropol-Theater Täglich 8 Uhr: **Zirkusprinzessin**

Residenztheater Täglich 8¼ Uhr: **Absteigequartier**

Thalia-Theater 8 Uhr: **Der große und der kleine Klaus**

Saltenburg-Bühnen
Th. Künstler-Th. Fritzi Massary: Die Königin. Stg. 3½: Der fröhliche Weinberg
Lessing-Theater Alb. Bassermann: Der Diktator
Th. a. Kurfürstendamm 8 Uhr **Major Barbara**
Lustspielhaus 8¼ Guido Thielscher **Hurra — ein Junge**

8¼ **Trianon-Th. Dr. Stieglitz** mit Lobe u. Ebelsbacher Freitag, 21. Jan. 7½ Premiere **Der Mann d. Aline Léger** Sonntag, 4 Uhr Kleine Preise von 50 Pf. m. Dr. Stieglitz

Walhalla-Theat. Weinbergsweg Tägl. 8¼ **Es war einmal in Heidelberg** mit d. Schlagerlied Ich hab' mein Herz in Heidelberg verloren Vorzeig. 50% Ermäß. Käte Schmidt-Samst Gaston Briese

Neues Theater am Zoo Stpl. 5371. Tgl. 8 Uhr **Erika Glässner** in **Medaillons Cevette**. Vorverk. ununterbr.

Barnowsky-Bühnen Th. Königgrätz. St. Hasenheide 2110 8 Uhr: Mrs. Cheneys Ende Elisabeth Bergner. **Komödienhaus** Norden 6304 8 U.: **Früchtchen**

Zentral-Theater Täglich 8 Uhr: **Der Trompeter vom Rhein** Vorverk. ununterbr. Preise von 1—7 M.

Bei **Herz-Asthma, Wassersucht! Aderverkalkung!** (alte chron. Fälle!) hilft überraschend mein Spezial-Kräuterpulver, Kart. 3 M. Apotheke W. Böhmer Hameln a. Weser 78

Ia. Eiderfettkäse 9 Pfd. M. 6,40 frko. Dampfkäsefabrik Rendsburg.

Reichshallen-Theater Abends 8 Uhr u. Sonntag nachm. 3 Uhr **Stettiner Sänger** Nachmittags: halbe Preise, volles Programm! **Dönhoff-Brett'l** Varieté, Tanz, Konzert, mit Karl Braun

Krause-Pianos zur Miete W. 8, Ansbacherstr. 1

Sonnabend: **Inventur Schluß**
Deutsches Teppichhaus **Emil Lefèvre** G. m. b. H. Berlin S. Seit 1882 nur Oranienstr. 158
Gewaltiger Preis-Abbau!
Vormittags-Einkauf empfehlenswert.

Saalbau Alpendorf Invalidenstraße 63, am Lehrter Bahnhof
Große Bockbier-Feste
Stimmung! — Humor! — 2 Kapellen!
Beginn 8 Uhr. Sonntags 5 Uhr.
Morgen, Donnerstag: **Prämiierung d. längsten Frauenhaars** 3 Preise

Neue Welt A. Scholz Hasenheide 108/114
Mittwoch, den 19. Januar
Bockbierfest in den bayer. Alpen
Neue Dekorationen. / 30 bayer. Madl
Prinz Karneval auf dem Alpenball eine Massenschau der schönsten Trachten
Prämiierung der 10 schönsten Kostüme
Einlaß 6 Uhr Anfang 7 Uhr
Voranzeige: Donnerstag, d. 20. Januar Gr. Schweineschlachten

Wallner-Theater 8¼ Der Schlager 8¼ **Das blonde Wunder** Sonntag 3½ Der Raub der Sabinerinnen
CASINO-THEATER 8 Uhr Neu! **Ein Tag im Paradies!** Neu! Ausschneiden! Gutschein 1—4 Pers. Fauteuil nur 1 Mk., Sessel 1,50 Mk.

8 Uhr **Winter-Garten** Variété Rauchen gestattet

Flügel, Harmoniums, Teilzahlung. Scherz, Chausseestraße 105.

Blumenspenden jeder Art liefert preiswert Paul Golletz, vorm. Schäf Eger Mariannenstraße 3, Ecke Naunynstraße Amt Moritzpl. 10800

Statt besonderer Anzeige

Tief erschüttert gebe ich allen Freunden und Bekannten Nachricht von dem nach langer, schwerer Krankheit erfolgten Ableben meiner inniggeliebten Frau, unserer über alles geliebten Schwester

Käte Werner
geb. Lutzi

Berlin-Charlottenburg, 18. Januar 1927. Leistikowstr. 3.

Ernst Werner, Kriminalpolizeirat.
Anna Gatliff, geb. Lutzi.
Carl Lutzi.

Die Trauerfeier findet statt am Freitag, den 21. Januar, abends 6½ Uhr, im Krematorium Wilmersdorf, Berliner Straße 101—103.

Deutscher Metallarbeiter-Verband Verwaltungsstelle Berlin.

Am 14. Januar verschied nach langem, schwerem Leiden unser Kollege und langjähriges Kommissionsmitglied, der Metallschleifer

Richard Höder

Er war uns stets ein treuer Mitkämpfer und Kamerad gewesen. Wir bitten alle Kollegen, sich rege an der Einäscherung am Donnerstag, den 20. Januar, abends 6½ Uhr, im Krematorium Gerichtstraße zu beteiligen.

Den Kollegen zur Nachricht, daß unser Kollege, der Schlosser

Gustav Nadolny

am 15. Januar gestorben ist. Einäscherung findet am Freitag, den 21. Januar, nachmittags 5½ Uhr, Krematorium Baumschulenweg statt. Ehre ihrem Andenken! Rege Beteiligung erwartet

Die Ortsverwaltung.

Nachruf

Am 17. Januar, abends 9 Uhr, entschlief nach kurzer Krankheit unser geschätzter Mitarbeiter und Kollege

Hermann Hentze
Steglitz, Bergstraße 15a

Der Verstorbene war uns ein treuer Mitarbeiter mit seltenem Arbeitseifer und hat es verstanden, sich allseitige Achtung bei Vorgesetzten und Kollegen zu erwerben. Wir werden ihm ein bleibendes Andenken bewahren.

Der Vorstand und die Angestellten der Kran.-kasse für Mitglieder des Deutschen Werkmeister-Verbandes Ersatzkasse Kottbus, Sitz Berlin W 62, Kurfürstenstraße 111.

13.

Offene Geheimnisse

Gibt's so etwas? Jawohl, so widersinnig der Ausdruck auch klingt. Streiten Sie doch nicht! Hier haben Sie den Beweis:

Als der Sohn des Weinbauers Wässerling volljährig wurde, nahm der Alte ihn zur Seite und eröffnete ihm: „Mein Sohn, ich habe Dir ein wichtiges Geheimnis mitzuteilen: auch aus Trauben kann man Wein machen“.

Warum der Mann so leise dabei sprach, ist unbegreiflich. In diesen Worten liegt doch schon ein offenes Geheimnis, nicht wahr?

Aber nun genug des Guten: von wirklichen Geheimnissen wollen wir sprechen.

Unser Münchner Kindl, das Wahrzeichen der alten, weltbekannten Zuban-Zigarettenfabrik, gelangte mit dem Dr. Ali Nabi, unserem Tabakdoktor, zu einem merkwürdigen Gebäude.

„In diesen Geheimkammern sind Kostbarkeiten geborgen, die nach meinen langen Erfahrungen dazu angetan sind, durch ihre Mitverwendung die köstlichsten Zigaretten der Welt zu schaffen. Diese seltenen Tabakedelsteine bekommt nur mein alter Freund Zuban zugeteilt“, so erklärt der Dr. Ali Nabi.

Der Zuban-Zigarettenfabrik ist es dadurch möglich, in der Qualität unübertreffliche Zigaretten herzustellen. Der Weltruf der Zuban-Zigaretten bringt den Beweis dafür.

Die Zuban-Raucher sind Qualitätsraucher. Sie bleiben ihrer Marke treu, denn die

Zuban-Zigaretten sind Meisterwerke,

die sie wohl zu schätzen wissen. Täglich werben sie neue Freunde zur großen Zuban-Rauchergemeinde.

Übermorgen hören Sie mehr!

Die Geschmacksrichtungen der Raucher sind wandelbar wie die Zeiten. Wir gehen mit! Die leichten, süffig süßen Mischungen unserer Zigaretten sind Glanzstücke der heutigen Zigaretten-Herstellungsart.

Drum seien Sie nicht nur Lebenskünstler, sondern

werden Sie Künstler des Geschmacks!

Rauchen Sie die 4 Pfg.-Zigarette

Zuban Nr. 6!

Vorträge, Vereine und Versammlungen.

Reichsbanner „Schwarz-Rot-Gold".

Geschäftsstelle: Berlin S 14, Sebastianstr. 37/38, Hof 2 Tr.

Prenzlauer Berg: Robert Blum, Do., d. 20., bei Kluge, Danziger Straße 71. Fr., d. 21., Arnswalder Platz im Werneuchener Schloß, Elbinger, Ecke Werneuchener Straße. Nordkap bei Gadeckn, Schivelbeiner Straße 10. — **Steglitz (Kreis):** Do., d. 20., 8 Uhr, Turn- und Uebungsabend in der Turnhalle Ringstraße in Steglitz. Es wird um rege Beteiligung gebeten. — **Lichtenberg nebst Untergruppen:** Fr., d. 21., ½8 Uhr, Vollvers. bei Kern, Türrschmidtstraße. Legitimationskarten vorlegen. — **Adlershof:** Do., d. 20., 8 Uhr, bei Lehmann, Sedanstr. 3, Mitgl.-Vers. Erscheinen aller Mitglieder, aktiver und passiver, Pflicht. — **Wilhau:** Fr., d. 21., Gen.-Vers. bei Dubian, Restaurant „Zum grünen Baum". — **Mitte:** Jugend. Do., d. 20., 8 Uhr, in Gerwin's Festsälen, Gartenstr. 6 (nicht Ackerstr. 6). Vortrag. — **Prenzlauer Berg:** Kameradschaft Kökinastort: Kamerad Franke verstorben. Beerdigung Do. nachm. 3½ Uhr Friedhof Prenzlauer Allee 7. Antreten der Kameradschaft um 3 Uhr bei Rönner. — **Treptow:** Do., d. 20., 7½ Uhr, bei Stephan, Stargstr. 1. Mitgl.-Vers. Vortrag des Kam. Willi Schumann: „Rund um die Republik". Neuwahlen. Akt. u. pass. Kameraden müssen erscheinen. — **Weißensee:** Do., d. 20., 8 Uhr, Grüner Baum. Vollversammlung.

Verein der Freidenker für Feuerbestattung, e. V. Bezirk Charlottenburg: Donnerstag, 20. Januar, 7½ Uhr, in der Aula der Wiebe-Schule, Neues Ufer, Ecke Kaiserin-Auguste-Allee, öffentlicher Lichtbildervortrag. Thema: „Erd- oder Feuerbestattung?" Eintritt frei!

Biochemischer Verein Berlin. Donnerstag, 20. Januar: Grünau: Gemeinschaftshaus Alter Gutshof. Referent: Schlief. Thema: „Aus der biochemischen Praxis". Hermsdorf: Restaurant „Zum Hirsch", am Bahnhof. Referent: C. G. Thomas. Thema: „Die Frau und die Biochemie". Tempelhof: Restaurant „Zum Kurfürsten", Berliner Straße. Referent: Prof. Kranse. Thema: „Große Wirkungen kleinster Substanzmengen mit Beziehungen zur Biochemie und Homöopathie". — Freitag, 21. Januar: Neukölln: Restaurant Karlsgarten, Karlsgartenstr. 6—11. Referent: Danielow. Thema: „Biochemie und Materie", mit Lichtbildern.

Mandolinenklub „Nordische Klänge" 1908. Donnerstag, 20. Januar, 9 Uhr, Urbanhallen, Ankamer Str. 29, Uebungsabend.

Bund der Jugendgerichtshelfer. Versammlung Donnerstag, 20. Januar, 7½ Uhr, im Hauptgesundheitsamt, Fischerstr. 39—42. Vortrag von Fräulein Dr. Erna Barschak: „Lebens- und Arbeitsverhältnisse der Berliner Berufsschülerin".

Commerz- und Privat-Bank
Aktiengesellschaft

Wir laden hiermit unsere Aktionäre zu einer
außerordentlichen

Generalversammlung

am Dienstag, den 8. Februar 1927, vormittags 11 Uhr, im Sitzungssaale der Bank in **Hamburg**, Neß Nr. 9, ein.

Tagesordnung:

1. a) Erhöhung des Grundkapitals um RM 18 000 000.- auf RM 60 000 000.— durch Ausgabe von auf den Inhaber lautende Aktien mit Dividendenberechtigung vom 1. Januar 1927 ab, unter Ausschluß des gesetzlichen Bezugsrechtes der Aktionäre.
   b) Festsetzung der Einzelheiten der Ausgabe unter Ermächtigung des Vorstandes, die Aktien zu einem von der Generalversammlung festzusetzenden Kurse zu begeben.
2. Satzungsänderungen,
   a) soweit sie durch die Beschlußfassung zu Ziffer 1 erforderlich werden,
   b) Ergänzung des § 20 Abs. 2 (Hinterlegung der Aktien zum Zwecke der Teilnahme an der Generalversammlung mit Zustimmung der Hinterlegungsstelle für diese letztere bei einer anderen Bankfirma).
3. Ermächtigung des Vorstandes, gegen Einreichung von Aktien der Gesellschaft zu RM 60.— und/oder RM 600.— im Tausch den gleichen Nominalbetrag in Aktien zu RM 100.— bzw. RM 1000.— auszureichen.
4. Wahlen zum Aufsichtsrat.

Diejenigen Aktionäre, die sich an der Generalversammlung beteiligen wollen, haben ihre Aktien
spätestens am 4. Februar 1927
während der üblichen Geschäftsstunden bei unseren Niederlassungen in Hamburg, Berlin oder Magdeburg, unseren sämtlichen Filialen und Zweigstellen oder außerdem für die Mitglieder des Giroeffektendepots auch bei der betreffenden Effekten-Giro-Bank, also in Berlin bei der Bank des Berliner Kassenvereins, außerdem
in **Frankfurt a. M.** bei unserer Filiale und bei dem Bankhause **J. Dreyfus & Co.,**
in **Köln a. Rh.** bei unserer Filiale und bei dem Bankhause **I. H. Stein,**
in **Amsterdam**
bei der **N. V. Hugo Kaufmann & Co's Bank**
zu hinterlegen und bis zum Schluß der Generalversammlung daselbst zu belassen oder die Hinterlegung bei einem deutschen Notar oder der Reichsbank dadurch nachzuweisen, daß sie einer der genannten Anmeldestellen spätestens am 4. Februar 1927 einen ordnungsmäßigen Hinterlegungsschein in Verwahrung geben. Hinterlegungsscheine gelten nur dann als ordnungsmäßig, wenn darin die hinterlegten Aktien nach Nummern genau bezeichnet sind, und wenn überdies in den Hinterlegungsscheinen selbst bescheinigt ist, daß die Aktien bis zum Schluß der Generalversammlung bei der Hinterlegungsstelle in Verwahrung bleiben. Gegen Hinterlegung der Aktien oder Einreichung der notariellen Hinterlegungsscheine werden Eintrittskarten ausgehändigt. Die zu hinterlegenden Aktien können ohne Gewinnanteilscheine und Erneuerungsschein eingereicht werden.

Hamburg, den 17. Januar 1927.

Der Vorstand.

Verkäufe

Beachtenswert! Deutsches Teppichhaus Emil Lefèvre seit 1882 nur Oranienstraße 158. Keinerlei Beziehungen zur Firma gleichen Namens Potsdamerstraße.

Drehrollentische. Leistungsfähigste Spezialfabrik. Rollenmandlung 200,—. Rosenthalerstraße 26.

Bekleidungsstücke, Wäsche usw.

Verleih von hocheleganten Gesellschaftsanzügen. Rosenthalerstraße 4. Norden 6203.

Wenig getragene Frackanzüge, Smokinganzüge, Gehrockanzüge, Jackettanzüge, Rockpaletots, Cutaway-Anzüge, Taillenmäntel, für jede Figur passend. Spezialität: Bauchanzüge, spottbillig. Salpern, Rosenthalerstr. 4, erste Etage.

Pelzwarenfabrik. Größte Auswahl, beste Verarbeitung, billigste Preise. Zahlungserleichterung bei sofortiger Lieferung gestattet. Pelzmäntel, Pelzjacken, Chauffeurpelze, Pelzjoppen, Sportpelze, Gehpelze, Pelzgarnituren, Skunkskragen, Fuchskragen, Wölfe, Bestellungen, Umarbeitungen, Reparaturannahme. Lauber, Gollnowstraße 1, an der Gertraudtenstraße, Nähe Spittelmarkt.

Bettenverkauf! Neue 15,—! 19,50! Prachtvolle 22,50! 27,50! Kinderbetten 8,75! Bettwäsche! Steppdecken! Alles spottbillig! Keine Lombardware! Leihhaus Brunnenstraße 47.

Möbel

Rossien, Kastanienallee 57. Speisezimmer mit Vitrinenaufbau, innen Mahagoni, komplett 435.

Rossien, Kastanienallee 57. Schlafzimmer 180. Eiche 365.

Ausnahme-Angebot! Ankleideschränke, 2 Meter breit, mit ovalem Spiegel, dreitürig, Wäscheabteilung, 185,—. 150 breit 105,—, englische Bettstellen, komplett, 55,—, Nachttische mit Marmorplatte 15,—, Nußbaum-Apotheken 12,—, Plüschsofas 48,—, Diplomaten 35,—, Säulenbüfetts 75,—, Bierzapftische 65,—, Standuhren 72,—, Eßzimmer, echt Eiche, komplett 295,—, Schlafzimmer mit echtem Marmor und Facettespiegel 285,—, Herrenzimmer mit Ledermöbeln 285,—. Möbelhaus Gottlieb, Rügenerstraße dreizehn Bahnhof Gesundbrunnen. Freilieferung.

Patentmatratzen, Auflegematratzen, Metallbetten, Chaiselongues. Walter, Stargarderstraße achtzehn.

Gelegenheit! Kleiderschrank 18,—, Vertiko 15,—, Waschtoilette 11,—, Nußbaum-Schreibtisch 25,—, Küchen 24,—, Plüschsofa 15,—. Möbelhaus Gottlieb, Rügenerstraße dreizehn.

Herrenzimmer 290,—. Klubledersessel 65,—. Zahlungserleichterung. Kamerling, Kastanienallee 56.

Neue Anrichteküchen mit Linoleum 99,—, Rahmenküchen 64,—, weiße Ankleideschränke mit Facettespiegel 65,—, Nußbaum-Kleiderschränke mit Spiegel 78,—. Möbelhaus Gottlieb, Rügenerstraße dreizehn.

Ohne Anzahlung sämtliche Möbel in reichhaltigster Auswahl, langfristige Ratenzahlungen, erhalten Sie nur bei Möbel-Cohn, im Osten: Große Frankfurterstraße 58 (fünf Minuten vom Alexanderplatz), im Norden: Badstraße 47—48 (fünf Minuten vom Bahnhof Gesundbrunnen).

Musikinstrumente

Mietpianos, teilweise Kaufanrechnung. Teilzahlung. Fabrt. Hauptstraße 1, Ecke Grunewaldstraße.

Pianos preiswert. Klaviermacher Linf. Brunnenstraße 35.

Pianos, Flügel, neu und gebraucht, große Auswahl, langjährige Garantie, 30,— monatlich, verkauft Pianohaus Königgrätzerstraße 81.

Fahrräder

Drei Mark Wochenrate, 15 Mark Anzahlung, für ein erstklassiges Markenrad. Fahrradhaus Zentrum, Linienstraße neunzehn.

Kaufgesuche

Zahngebisse, Silbersachen, Zinn, Blei, Quecksilber, Goldschmelze Christionat, Köpenickerstraße 29 (Adalbertstraße).

Verschiedenes

Detektivbüro Auskunft, Untersuchung (diskret). Frau Erdmann, Köpenickerstraße 151, rechter Vorderaufgang 1 Treppe. Nähe Schlesischer, Görlitzer Bahnhof.

Arbeitsmarkt

Geübte Stanzer aus der Briefumschlagbranche für feste und extra Formate sofort gesucht. Offerten unter O. 31 an den „Vorwärts".

10,— Mark pro Tag und mehr können redegewandte Herren und Damen durch Abonnenten-Werbung auf beliebte Wochenzeitschriften verdienen. Persönliche Vorstellung täglich von 3—5 Uhr bei Heuer, Neukölln, Weisestraße 57.

Soeben erschien:

Spätherbstblüten

von

Adolph Hoffmann

gereimte u. ungereimte Lebensbilder enthält:
Novellen: In höheren Regionen, Luftdrama. Torturen, Eine moderne Justiztragödie.
Gereimte Lebensbilder, Ernste und heitere Gedichte aus dem Leben
illustriert von Willi Steinert
6 Vollbilder und das Porträt des Verfassers mit Faksimile (Jubiläumsbild). 94 Seiten, eleg. carton. Preis M. 1,50 (Porto 10 Pf.)
Zu beziehen durch den Verfasser: Berlin O 17, Koppenstr. 6 II, und durch alle Vorwärts-Ausgabestellen

KLEINE ANZEIGEN
in der Gesamtauflage des „Vorwärts" sind besonders wirksam und trotzdem
sehr billig!

Juergens
Alexanderplatz

Wer sollte die unfaßbare Zahl der Sterne ergründen?
Wir bleiben, obwohl auch die Größe dieser Zahl verwirren könnte – bei der angenehmen Aufgabe, die wachsende Menge der Josetti-Freunde zu zählen, und wir dürfen feststellen:

Josetti Juno
Berlins meistgerauchte 4.8 Cigarette

Für die Abteilungen:

Kurzwaren • Tapisserie • Leinen
Baumwollwaren • Taschentücher
Damenwäsche • Herrenartikel • Gardinen
Spitzen • Weißwaren • Bettwäsche • Schürzen

suchen wir durchaus tüchtige branchekundige

Verkäufer (innen)

HERMANN TIETZ, Berlin, Belle-Alliance-Str.

Meldungen von 9 bis 12 und 4 bis 5 Uhr Personalverwaltung

Ausnahme-Angebot 19. bis 26. Januar 1927
Schlafzimmer auf Kredit
bis zu 20 Monatsraten, solange Vorrat reicht

zu billigen Kassapreisen
Zinsen und Unkosten berechne 1 Proz. p. Monat auf die Restkaufsumme

Im Osten: Rigaer Straße 71-73a an der Samariterstraße

Möbelfabrik Rob. Seelisch

Im Norden: Rosenthaler Straße 9 Ecke Auguststraße

Frachtfreie Lieferung durch ganz Deutschland. Illustr. Kataloge nach auswärts gegen 1 M. in Briefmarken

Der Maschinist erzählt — —.

Von Max Dortu.

(Schluß.)

Surabaja. Stadt und Hafen. Vier Monate lang lag ich nun schon im Seemannsspital. Wäre Schwester Pietchen nicht gewesen, ich wäre früher ausgerückt. Denn ein Spital ist wie 'n Käfig. Du bist das wilde Tier darin, an dem die Aerzte mit silbernen Zangen und mit goldenen Nadeln und mit weißseidenen Zwirnsfäden versuchend herumfuchteln. Sie kriegten mich aber so ziemlich wieder heil. So ziemlich — sage ich — hier, schauen Sie her, ich streife meinen Rockärmel hoch, ich knöpfe am Hemdärmel unten den weißen Perlmutterknopf auf, ich ziehe den Hemdärmel hoch —. Sie erschrecken! Habe ich mir gedacht, habe ich gewollt, ja, das sieht nicht gerade schön aus: der ganze Arm ist pockennarbig und brandrot, das Fell war weg, die Hühnerhaut, die sie mir in Surabaja aufgenäht hatten, die wuchs nur teilweise an.

Surabaja sage ich. Und nun kommt was anderes. Was denn? Java Land. Eines Tages war Jagara da. Im Spital. Sein breites gelbbraunes Antlitz grinste, seine Augen aber waren sanft wie zwei Taubenküsse.

Mynheer, sagte Jagara: die Palmblüte wartet auf dich. Hieß er nicht Palmnuß, der Jagara? Gewiß doch. Palmblüte, die war seine Frau.

Kannst du widerstehen, wenn eine Blüte auf dich wartet? Läßt eine Biene die liebewartende hellduftende Vanilleblüte hängen? Nein, nein, die Biene stürzt sich im Sauseflug auf die wartende Blüte.

Na, wenn Palmblüte auf mich rotgebrannten Krebs wartet, dachte ich —. Kurz, ich stieg auf Palmnuß seinen Ochsenwagen. Jagara rief sein rauhes: Kutugk! Und die Ochsen zogen an. Wagen? Nä, 's war man 'n Karren. Zwei Räder. 'n Bambusgestell, ich saß in Hanftauen, und über mir ein geflochtenes Palmdach.

Drei Tage und zwei Nächte sind wir gereist. Dann kamen wir morgens in der Frühe zum Dorfe Jagaras.

Das javanische Dorf. In einer Mulde. Hütten aus Bambus und Baumrinden. Matten aus Reisstroh als Wände. Am Dache getrocknete Ochsenhaut. Felsstücke drauf. Viele Kinder. Viele Hühner. Schwarze Schweine. Braungelbe schöne Menschen. Ernst. Schweigsam. Aber mit sprechenden edlen Augen.

Ringsher ums Dorf Reisfelder, unter Wasser. Nahe Berge, fein dunkelgrün. Herrlichster Blütenduft — her von den Bergen. Und ganz im Süden die hohe blaue Pyramide: der rauchende und flammende Vulkan!

Wo aber ist Palmblüte? Sollte ich die nicht lieben? Sie kam. Ein schöneres Weib habe ich mein Lebtag nicht gesehen. Sie war wie Bernstein, sie war wie geschliffene Bronze. Sie war sanft wie ein Gebet. Ihr Händedruck war das Herz der ganzen Menschheit. Und in ihrem Auge wohnten die Gründer aller Religionen: Güte, Freundschaft, Harmonie, Gemeinschaft. Palmblüte wirkte wie ein Stern am dunklen Himmel der menschlichen Nacht.

Ich verliebte mich auf den ersten Blick in Palmblüte, und Jagara, die Palmnuß, war stolz auf meine Liebe. Das hatte er gewollt, das hatte er sich erfüllen sehen.

Freund, lieben Sie Ihre Mutter? Freund, lieben Sie ihre Schwester? Freund, können Sie sich in die offene Seele eines Kindes verlieben? Ja! Nun gut dann. So liebte ich Palmblüte. Nicht das Geschlecht des Weibes liebte ich an ihr, sondern die Seele des Weibes. Sie war mir wie Madonna.

Palmblüte war Weberin. Sie sang am Webestuhl. Der stand im Garten, nur ein Strohdach darüber. Im Garten spielten Palmblütes Kinder, neun kleine braune Aeffchen. Der Garten war ein Paradies. Palmen und Laubbäume und Blumen. Bäume, die ich nicht kannte, Bäume mit spitzen Lackblättern, andere Bäume mit Luftwurzeln. Papageien schrien, nicht schön gerade, das waren die kleinen grünen Wellensittiche. Aber schön, sehr schön sang Palmblüte. Im blühenden Garten war sie die schönste Blüte. Eine singende Blüte.

Ich blieb ein halbes Jahr im javanischen Dorfe. Dieses malaische Dorf war die menschgewordene Friedlichkeit. Und ich ward aller Freund. Und alle braunen Naturmenschen wurden meine Freunde. Die Königin des Dorfes und meines Herzens war und blieb Palmblüte. Sie ist es noch heute. Wissen Sie was? Da unten am Fuße des javanischen Vulkans, da leben Sozialisten, nur: daß die nicht wissen, daß sie es sind.

Und nun das Gegenbild.

Ich war dann wieder in Surabaja. Bei den Europäern. Bei der Kultur. Hier war es anders, als wie im javanischen Dorfe. Hier standen Kirchen mit silbernen Kreuzen und Tempel mit goldenen Buddhas. Hier gab es Branntweinhöhlen und Hurenhäuser. Hier gab es „höhere" Schulen und scharfe Waffen. Hier gab es Handel und Betrug, reiche Kaufleute und aussätzige Bettler. Und als ich eines Abends halb angetrunken aus dem „Literaturklub" kam, da klopfte mir jemand von hinten her vertraulich auf die Schulter. Ich drehe mich um: Jingo! Der Multatule, der tote auferstandene Dichter. Wir gaben uns die Hände — und Multatuli sagte mir mit schwerwiegenden Worten: „Ich habe viel gelitten, um die da: um die edlen Menschen im javanischen Dorfe."

Mein Freund hat seine Erzählung vollendet. Wir sitzen im Gasthaus Witte Leon zu Rotterdam, unter den Boomjes. Wir kauen Priem aus Kopenhagen. Wir trinken deutsches Bier und schottischen Whisky. Wir rauchen dicke Zigarren aus Portorico. Eine japanische Geisha bedient uns. Der Wirt ist Norweger. Draußen regnet es. In acht Tagen ist Weihnachten. Wir hören, wie am Quai die Winchen der Dampfer schnurren und seufzen. Wir sehen die Flaggen Brasiliens, Hollands, Englands, Japans, Dänemarks und Deutschlands. Und ganz ferne sieht das Auge unseres Geistes ein Schiff unter Volldampf: das ist die heraufahrende neue bessere Menschheit: das Schiff fährt unter kirschroter Flagge. Und alle Möwen schwingen mit goldenen Flügeln.

Skizzen vom Montmartre.

Von Erich Gottgetreu.

Wenn man bei der Metrostation Pigalle aussteigt, trägt einen eine gewaltige Rolltreppe nach oben. Sie ist breiter und länger als jede ihrer vielen Schwestern in den Warenhäusern, und sie ist infolgedessen noch viel, viel schöner. Oben angekommen und abgeglitten, läßt man sich leicht verführen, noch einmal nach unten zu steigen. Es lockt dazu außer dem Abenteuer der Rolltreppe dieses schöne, schwüle Dympf, das alle Strecken der Pariser Untergrundbahn durchschwelt. Schon wieder braust ein neuer Zug ein. Mit dem Menschenhaufen, den er ausstieß, fahren wir jetzt ein zweitesmal aufwärts. Alle Großstädte der Welt haben jetzt ihre Rolltreppe, aber so grandios wie die Pigallsche ist sicher keine.

*

Oben ist man gleich mittendrin. In den Lichtern. In den Düften. In diesem Rausch. Hat man die Rolltreppe verlassen, sieht man sich beinah mit dem gleichen Satz auf's Karussell geschwungen, das sich fast ohne Unterbrechung dreht. Hier sitzt man nicht auf Pferden oder in Autos und Flugmaschinen, sondern auf hölzernen Schweinen. Man kann's wohl symbolisch nehmen: Das Ländliche und das Romantische steht dieser Stadt, die Gott sei Dank darum weiß, fast stets besser als die aalglatte Moderne. Wenn ein Journalist schrieb, sie haben den Blick nach hinten gerichtet, dann ist das bestimmt Unsinn. Wenn er aber gesagt haben würde, sie leben langsamer und deshalb vielleicht glücklicher als wir, dann möchte ich wohl mit ihm reden. (Amerika hat's Tempo erfunden, Deutschland machts nach — weiß aber gar nicht, wozu das eigentlich gut ist.)

Nach Westarps Rede.

Der Bürgerblock: „Teufel, ich hab' mir den rechten Fuß verknarzt!"

Für sechs Franken in's Paradies. Eine schlechte Limonade kostet drei Franken. So haben die Götter, um die himmlische Höhenillusion vollkommen zu machen, die Preise klettern lassen. Wie siehts denn da oben aus? Na, sehr staubig. Sonnen sind an die Wand gemalt, Sterne und der unvermeidliche Apfelbaum. Von der Eva keine Spur, das war also eine Enttäuschung. Dafür laufen lauter Engel herum mit grauen Flügeln; sie machen einen müden, abgenutzten Eindruck. Der eine unterhält sich mit mir. Was ich wäre. Journalist, so? Na, da könne er mir eine gute Empfehlung geben an einen Pariser Reporter, der seinerseits mit Briand und Poincaré und mit dem Präsidenten der Republik ungefähr auf Du und Du ist, denn was ein richtiger Journalist ist, der müsse, nicht wahr, überall Beziehungen anknüpfen, nicht wahr, selbst im Paradies. Ja, und nun habe ich also meine Beziehung. Was soll ich aber eigentlich anfangen mit dem Präsidenten der Republik?

*

In dunklen Seitengäßchen warten auf die Gäste ihrer Stunden und Nächte kleine Hotels. Ganz oben, auf hohem Berg, liegt Sacré Coeur, die Kirche. Der Blick, den man von hier aus über das nächtliche Paris eintrinkt, ist schon oft beschrieben worden, aber, wie alles Große, immer wieder ergreifend. Elendsfunzeln, Festkerzen, Reklameflammen: das ist die Stadt, was ist die Stadt? Das lebt, das liebt, das giert, das haßt, und von oben empfindet einer erst ganz tief, wie klein wir sind. Wenn man in Berlin mit der Stadtbahn fährt, sieht man zwischen Tiergarten und Bellevue rückwärts in die tristen Häuser hinein — hier auch. Einer liest. Zwei gehn zu Bett. Drei streiten sich. Das ist der Mensch. Ist das der Mensch?

*

Auch das gibt es noch: das Nacktfigurenkabinett. Vor der Bude steht ein fettes Weib mit knallrotem Haar, aufgeschwemmtem Busen und speckigen Backen. Warum nicht, es gibt Männer, die das lieben. Im Schwall ihres Schreigekreisches ist nur zu verstehen, daß der Eintritt zehn Sous kostet. Das ist nicht teuer. Was sieht man durchs Stereoskop? Es soll wohl was Sexuelles sein, und Külz würde bestimmt einen fürchterlichen Schmutz-und-Schund-Schrei ausstoßen, aber es ist eigentlich nur rührend. Auf ein geblümeltes, verblichenes Tuch sind Bilder mit nackten Frauen geheftet, und über jeder hängt noch, alles für zehn Sous, eine alte Papierblume, limonadenrosa oder bonbongrün. Wer der Meinung ist, daß junge Leute keine nackten Menschen sehen sollen, weil es doch nun mal unanständig wäre — Bäumer im Quadrat, diese Karten darf jeder bestaunen. Hier sieht man die Frauen, wie sie vorm Kriege waren, fett, korsettverschnürt, verunstaltet, zum Abgewöhnen. Hier lebt tote Zeit. Lächerlich? Grauenvoll!

*

Die Photographen sind doch rechte Zauberer; mit Hilfe von Leinwand und Holz nehmen sie ihre Kunden in Herrlichkeiten auf, die jene nie besitzen werden, in Autos, in Flugapparaten selbst. Oder kommt der Reichtum doch? Die alte Wahrsagerin sieht viel gespannte Gesichter um sich. Beim matten Schein einer Oelfunzel deutet sie Karten, liest sie aus der Hand. Augenblicklich steht vor ihr ein junges Mädchen. Sagen wir: Gretchen — wie sie aus dem Faust, denn dieser Typ ist jetzt, trotz Béraud und zehn anderen französischen Kriegsberichterstattern aus dem neuen Deutschland, in Frankreich bestimmt häufiger anzutreffen als bei uns. Die anderen bilden galant einen großen Kreis um Gretchen, keiner will von ihr was Heimliches wissen. Bei den Männern ist das etwas anderes. Seltsam, hier vermutet man gar keine Romantik. Und wer von den Umstehenden weiß denn, was überhaupt mein „großes Glück" sein wird? Und vielleicht sagt das die alte Frau jedem, der gut zahlt. . . .

*

Zwei unglückliche Menschen, ein Neger und ein Kind.

In den biblischen Erzählungen wird einmal gefragt: „Was ist süßer als Honig?" Die Antwort müßte sein: ein Lebkuchen vom Montmartre. Aber auch der findet seine Liebhaber. Da ist eine Frau, die verkauft kleine Lebkuchenpäckchen, das Stück zu fünf Sous. In jeder Packung liegt ein Los. Wer 5, 10, 15 oder 20 zieht, wobei nach längerer Beobachtung berechtigte Zweifel geäußert seien, ob diese Nummern überhaupt existieren, gewinnt ein größeres Paket. Ein kleines Negerlein mit Kindergesicht und neuem Strohhut zieht mit Beharrlichkeit 7, 19, 3, 11, 4 und so. Jedesmal präsentiert er sein wertloses Billett erwartungsvoll und mit fast religiöser Andacht. Und nie werde ich dieses enttäuschte Gesicht, dieses weinerliche Französisch vergessen: „Quatre — pourquoi quatre ne gagne pas?" Purquaaa? Weshalb gewinnt 4 nicht?

Noch eine andere Szene, ganz in der Nähe. Ein kleines Kind heult, schreit — herzzerreißend, wie man wohl sagt. Die Mutter: „Wenn du jetzt nicht gleich ruhig bist, bekommst du nicht, was ich dir versprochen habe." Der Vater: „Aber Liebe, so willst du dich nun aus der Affäre ziehen. Du sollst doch nicht immer dem Kind große Versprechungen machen, wenn es nachher unmöglich ist, sie zu halten. Und überhaupt, was hast du ihm denn versprochen?" Die Mutter: „Nachher mit der Metro nach Hause zu fahren . . ."

Vitamine und Säuglingsernährung.

Von Dr. Alice Lippmann, Kinderärztin.

Vitamine sind Ergänzungsstoffe, die für das Leben des Menschen eine große Bedeutung haben. Eine genaue Definition läßt sich nicht geben, da diese Stoffe weder in ihrer chemischen Zusammensetzung bekannt sind, noch auf künstlichem Wege hergestellt werden können. Schon immer hat der Erwachsene, der sich von gemischter Kost ernährte, neben dem üblichen Fett, Eiweiß und Kohlehydrat, diese Stoffe in sich aufgenommen.

Die Errungenschaft der modernen Wissenschaft besteht darin, daß sie sich über die Wirkungsweise dieser Ernährungsträger klar wurde und sie nun bewußt für die Ernährung des Erwachsenen forderte und in die Nahrung des Säuglings und Kleinkindes neu einführte. Gerade in unserer Zeit, in der die Nahrungsmittel durch die verfeinerte Technik — ich meine nur das Pasteurisieren der Milch — manchesmal wertvoller Bestandteile beraubt werden, wurde die Anwendung der Vitamine für die Säuglingsnahrung von größter Wichtigkeit; ja die Erfahrung lehrt, daß sie als Bausteine für den wachsenden Organismus nahezu unentbehrlich geworden ist.

Wo kommen diese Stoffe nun vor? Als Hauptbildungsstätte der Vitamie muß das Pflanzenreich angesehen werden. In allen frischen Gemüsen, wie Spinat, Mohrrüben, Kohlrabi, allen Kohlsorten sind sie enthalten, ferner in den rohen Obstsäften, wie Tomaten, Zitronen, Apfelsinen und Weintraubensaft, Erdbeeren und Himbeersaft; ebenso in der Bierhefe und allen Getreidearten. Aber auch das Tierreich liefert uns Vitamie in reichlichem Maße, vor allem im Lebertran, in Butter, Milch und Eigelb. Dabei ist aber zu berücksichtigen, daß die Ergiebigkeit der tierischen Vitaminquellen davon abhängig ist, ob die Nahrung der Tiere aus frischem Weidefutter oder Trockenfutter besteht. Ferner ist zu beachten, daß zwar beim üblichen Kochen der Gemüse der Vitamingehalt sich erhält, daß er jedoch durch Konservierungsvorgänge durch Dörren und langes Lagern verloren geht.

In der Wissenschaft werden die Vitamine in drei Gruppen eingeteilt, das A-, B- und C-Vitamin. Jeder von diesen kommt eine besondere Wirkung zu und durch gänzliches Fehlen des einen oder anderen Vitamins werden bestimmte Krankheitsbilder hervorgerufen. Während der Erwachsene nun in seiner Kost einzelne Vitaminarten für kürzere oder längere Zeit entbehren kann, ohne ernsteren Schaden zu nehmen, muß der wachsende Organismus dauernd alle drei Arten dieser Ergänzungsstoffe mit seiner Nahrung zu sich nehmen.

Und damit kommen wir auf die Wirkung dieser Ernährungsträger. Die Hauptbedeutung der Vitamine liegt in der Förderung des Längenwachstums, was ja beim Säugling und Kinde die größte Rolle spielt, ferner in der Beeinflussung des Fettansatzes und zuletzt in der Hebung der Widerstandskraft gegenüber allen von den oberen Luftwegen und von der Haut ausgehenden Infektionen. Und so geben wir heute allen Säuglingen teelöffelweise rohe Gemüse- und Obstsäfte zu ihrer Brust- oder Flaschennahrung zu, in Form von rohen Tomaten, Mohrrüben oder Apfelsinen- und Zitronensaft je nach der Jahreszeit; ebenso Lebertran, einen sehr reichen Vitaminträger.

Dabei machten wir die Erfahrung, daß schwächliche Kinder, die bei genügender Ernährung nicht gedeihen, nach Verabfolgung dieser Stoffe, an Gewicht und Länge zunahmen, eine stärkere Widerstandskraft gegen Hautausschläge und Erkältungskrankheiten bekamen, daß frühgeborene untergewichtige Säuglinge trotz künstlicher Ernährung am Leben erhalten werden konnten, und daß ernste schwere Darmerkrankungen im Säuglingsalter seltener wurden.

Spielen diese Stoffe schon beim gesunden Säugling eine so große Rolle, um wieviel mehr erst im Erkrankungsfalle! Unsere alten Aerzte haben schon immer rein intuitiv ihren Patienten bei Infektionskrankheiten Zitronen- oder Himbeerlimonade zu trinken verordnet. Wir hingegen verordnen heute ganz bewußt bei fieberhaften Erkrankungen große Mengen von Obstsäften und müssen immer wieder sehen, daß der Verlauf ein leichterer und das subjektive Befinden ein besseres ist.

Braucht nun die unregelmäßige Verabfolgung dieser Ernährungsstoffe noch zu keiner Erkrankung zu führen, so verursacht doch das völlige Fehlen dieser Stoffe schwere Erkrankungen, z. B. Skorbut, der im Kriege zur Zeit der Hungerblockade häufiger vorkam; ferner Augenerkrankungen, die mit Verlust des Augenlichts einhergehen können.

Darum möchte ich zum Schluß noch einmal darauf hinweisen, wie bedeutsam die Entdeckung der Vitamine für unsere moderne Ernährungstechnik ist und daß sie in das Rüstzeug eines jeden Arztes mitaufgenommen werden muß.

Der Eisvogel.

Wenn im Winter Eis und Schnee über den Seen, Teichen und Flüssen liegen, kommt für den Eisvogel, diesen farbenreichen und interessanten Vogel, eine schlechte Zeit, denn dann kann er seiner Hauptbeschäftigung, dem Fischen, nicht mehr nachgehen und muß hungern, manchmal sogar verhungern. Der Eisvogel gehört zu den kuckucksartigen Vögeln und erreicht eine Größe von 16 bis 18 Zentimetern. Mit seiner grünschimmernden Oberseite, seinem weißen Halsstreifen und seinem rostroten Unterleib macht er einen sehr stattlichen Eindruck auf den Beschauer. Besonders schön nimmt er sich aus, wenn er bei hellem Sonnenschein durch die Luft schwirrt oder wenn er, umgeben vom Weiß des Schnees, auf einem Ast hockt und sich die Welt besieht. Bei den Fischern ist allerdings dieser Vogel nicht sehr beliebt, weil seine Hauptnahrung aus kleinen Fischen besteht, die er mit außerordentlich großer Geschicklichkeit aus dem Wasser zu heben versteht. Der Eisvogel hält sich fast immer an den Ufern von Teichen, Flüssen und Seen auf und weiß mit großer Findigkeit die Stellen aufzusuchen, wo sich Fische am meisten tummeln. Dort, wo sich der Eisvogel in großer Zahl einfindet, macht er auch ziemlich großen Schaden. Namentlich an Fischzuchtteichen ist er sehr gefährlich. Fischzüchter stellen deshalb dem Eisvogel in der verschiedensten Weise nach. An den Rändern der Gewässer legt der Eisvogel auch sein röhrenförmiges Nest an. Er zieht die sechs bis sieben Junge, die im Juni ausschlüpfen, sehr sorgfältig auf und entläßt sie im Herbst erst aus seiner Obhut, wenn sie im Fischen ebenfalls Meister geworden sind. A. M.

Das Imperium der Genossenschaftsidee

Ein weltumspannender Gedanke und seine Verwirklichung.

Als allgemein bekannt darf vorausgesetzt werden, daß die konsumgenossenschaftliche Bewegung in allen Kulturländern der Welt eine starke Entwicklung aufzuweisen hat. Sie verfügt in der Welt über nicht weniger als 55 000 selbständige Organisationen. Aber nach der Zahl der Organisationen ist sie doch noch nicht die stärkste Verkörperung des Genossenschaftsgedankens. In einem Artikel über den „Einfluß F. W. Raiffeisens in der ganzen Welt", den Prof. Dr. V. Totomianz, der bekannte russische Genossenschafter, im „Landwirtschaftlichen Genossenschaftsblatt" der deutschen Raiffeisengenossenschaften veröffentlichte, ist u. a. festgestellt, daß die Kreditgenossenschaften Raiffeisenscher Art in der ganzen Welt die Zahl 80 000 erreicht haben und somit die stärkste Genossenschaftsgruppe der Welt bilden. Wenigstens nach der Zahl der Organisationen, denen die Konsumgenossenschaften mit ihren 55 000 am nächsten stehen. Und da es im ganzen etwa 300 000 Genossenschaften in der Welt gibt mit rund 50 Millionen Mitgliedern, so zeigt sich, daß Konsumgenossenschaften und Kreditgenossenschaften zusammen nahezu die Hälfte aller genossenschaftlicher Organisationen umfassen. Sicherlich aber mehr als die Hälfte, wenn man die landwirtschaftlichen Genossenschaften überhaupt dazu zählt, unter denen die Kreditgenossenschaften — Darlehnskassenvereine — die stärkste Gruppe bilden.

Wenn man jedoch die Zahl der Mitglieder in Betracht zieht, so bilden die Konsumgenossenschaften mit ihren rund 35 Millionen Mitgliederfamilien die stärkste Genossenschaftsgruppe der Welt, denn es verbleiben allen übrigen Genossenschaften nur noch etwa 15 Millionen Mitglieder. Was im übrigen nicht weiter verwunderlich ist, denn die genossenschaftliche Verbraucherbewegung kann sich nach Wesen und Zweck aus sämtlichen Bevölkerungsgruppen rekrutieren, während die übrigen Genossenschaftsarten sich nach landwirtschaftlichen und gewerblichen Gruppen gliedern und im wesentlichen als Produktionsgenossenschaften auf ein engeres Rekrutierungsfeld für die Mitgliederzahl angewiesen sind. Um so reicher ist die Artgliederung der landwirtschaftlichen und gewerblichen Genossenschaftsbewegung.

Die interessanteste Erscheinung in der landwirtschaftlichen Genossenschaftsbewegung bildet aber jedenfalls die Tatsache, daß die Idee Raiffeisens, Darlehnskassenvereine zu gründen, um das Kreditbedürfnis der Kleinbauern unabhängig von Bank und Börse zu machen, in allen Ländern der Welt nach gleichen Grundsätzen und Methoden Verwirklichung fand. Die gleiche Erscheinung bei der konsumgenossenschaftlichen Bewegung, deren Idee geschichtlich an die „Redlichen Pioniere von Rochdale" gebunden ist, macht die Sache nur noch interessanter. Sie findet ihre Erklärung wohl darin, daß alle großen Wahrheiten und Zweckmäßigkeiten einfacher Natur sind und deshalb auch bei allen Völkern gleichmäßig begriffen und ausgewertet werden können.

Daß die landwirtschaftliche Genossenschaftsbewegung in Deutschland, was die Raiffeisengenossenschaften (Kreditgenossenschaften bzw. Darlehnskassenvereine) anbelangt, verhältnismäßig, d. h. nach der Größe des Landes, am stärksten entwickelt ist, wird nicht wundernehmen dürfen, da es ja das Geburtsland Raiffeisens selbst ist. Auch hier die gleiche Erscheinung, wie bei der konsumgenossenschaftlichen Bewegung, die im englischen Mutterlande gegenüber allen übrigen Ländern der Welt dominiert. Man sieht, wenn der „Prophet" in seinem Lande etwas gelten soll, braucht er nur richtig zu prophezeien.

Von den rund 40 000 landwirtschaftlichen Genossenschaften in Deutschland sind mehr als die Hälfte Kreditgenossenschaften, wozu noch etwa 2000 gewerbliche Kreditgenossenschaften kommen. In Rußland zählen die wirklichen Raiffeisengenossenschaften 8000 Organisationen (vor dem Kriege 15 000!), in Indien gibt es unter 35 000 Genossenschaften 31 000—32 000 Kreditgenossenschaften und in Japan immer noch 12 000. Von den kleineren Ländern zählt die Tschechoslowakei 4500 Raiffeisen- und 1500 gewerbliche Kreditgenossenschaften und Rumänien 3500 Kreditgenossenschaften. Ungarn, Italien, Frankreich, Jugoslawien, Finnland sind ebenfalls noch sehr stark an der Entwicklung der Raiffeisen- bzw. Kreditgenossenschaftsbewegung beteiligt.

Im ganzen ergibt die große Linie der Genossenschaftsbewegung einen Ozean finanzieller und wirtschaftlicher Organisationskraft, in welchem einerseits die konsumgenossenschaftliche, andererseits die landwirtschaftliche Genossenschaftsgruppe — diese nach der Zahl der Organisationen, jene nach der der Mitglieder — die stärksten Exponenten der Bewegung bilden. Und da ihre Interessen (im Preis der Ware) nur scheinbar entgegengesetzte sind, sich vielmehr in den Konsumgenossenschaften verbinden und ausgleichen können — direkte Lieferung zur direkten Verteilung und gleichzeitige Mitgliedschaft —, so mag die weltumspannende Idee der Genossenschaftsbewegung wohl auch einmal zur Konzentration der konsumgenossenschaftlichen und landwirtschaftlichen Kräfte auf den einen Punkt führen: Gütererzeugung und -austausch nach genossenschaftlichen Grundsätzen und Methoden. Eine Idee, der auf beiden Gebieten schon kräftig vorgearbeitet ist und auf deren Verwirklichung zu hoffen ist.

Bilanz der Wiener Bankskandale.

Ein bürgerliches Drama von Inflation und Korruption.

Vor wenigen Tagen gingen aus Wien Nachrichten durch die Welt mit folgendem nüchternen Inhalt: Die Bodenkreditanstalt, die bekannteste der Banken der Rothschild-Gruppe, vermehrt ihr Aktienkapital von 30 auf 45 Millionen Schilling. Mit den neu gedruckten Aktien im Werte von 15 Millionen Schilling (etwa 9 Millionen Mark) kauft sie der österreichischen Postsparkasse drei Millionen Aktien der Unionbank ab, die Siegmund Bosel, der ehemals erfolgreichste der neuen Reichen, nach seinem Zusammenbruch diesem staatlichen Institut zur teilweisen Deckung seiner Verbindlichkeiten übergeben hatte. Die Bodenkreditbank kauft auch noch die ganze Unionbank und die Verkehrsbank auf, die nun im Wege der Fusion der Bodenkreditanstalt angegliedert werden.

Vor genau einem halben Jahr — am 16. Juli 1926 — hat der „Vorwärts" bei der Besprechung des sozialdemokratischen Antrags im österreichischen Nationalrat auf Erhebung der Ministeranklage die politische Bedeutung des Bankenskandals besprochen. Das wirtschaftliche Ergebnis dieses politischen Skandals rechtfertigt es, wenn nun sein wirtschaftlicher Untergrund dargelegt wird.

Der Krach der Zentralbank deutscher Sparkassen in Oesterreich, von dem die ganze Skandalaffäre ihren Ausgang genommen hat, zeigt sowohl die sozialen wie die politischen Beziehungen aufs deutlichste. Als in der Inflationszeit, da die Krone von Tag zu Tag tiefer stürzte, die neuen Reichen immer reicher wurden, oder, wie das im politischen Jargon der beiden bürgerlichen Parteien hieß, das „jüdische" Kapital sich auf Kosten des „christlichen" Volkes bereicherte, da sann das christliche Kleinbürgertum und das Agrariertum in Oesterreich weniger darüber nach, wie es diesen erschwindelten Reichtum im Gesamtinteresse erfassen, diese Bereicherung auf Kosten des „christlichen" Volkes unmöglich machen könne. Beides hätte ja nur den Sozialisten Wasser auf ihre Mühle getrieben. Da war für die groß- und kleinbürgerliche Reaktion die Frage wichtiger, wie sie an diesem Milliardensegen teilnehmen könnte. Unter dem Patronat der bürgerlichen Parteien und mit Unterstützung der Regierung wurden nun Banken gegründet, die sich als arische oder christliche Unternehmungen zur Befreiung von dem jüdischen Bankkapital ausgaben und die sich nun daran machten, die Spargroschen der Kleinbürger und Bauern zu sammeln.

Wohl verboten die christlich-arischen Grundsätze die Beteiligung am Börsenspiel. Aber alle diese neugebackenen Bankdirektoren sahen, wie die Spekulanten immer reicher wurden, wie sie mühelos an der Börse Milliarden gewannen. Sollte man, da man Banken gegründet hatte, um das christliche, das deutsche Volk aus der „jüdischen Umklammerung" zu befreien, ruhig und tatenlos zusehen, wie die neuen Reichen immer reicher wurden? Man entschloß sich, auch Papiere zu kaufen, zuerst wenig und dann, als man sah, daß es mit gar keinem Risiko verbunden war, immer mehr. Und man konnte wirklich mühelos Gewinne an der Börse machen. Die einen, die genug Selbstvertrauen hatten, machten das Geschäft allein; die anderen, die der Sache nicht recht trauten, vielleicht auch sie mit den christlichen Grundsätzen nicht recht vereinbar fanden, nahmen einen oder den anderen der verhaßten Spekulanten mit in das Geschäft. Und als dann gar noch der Franken ins Rollen geriet, da war das ganze christliche „Volk" mit der Börse versöhnt. Aller Antisemitismus hatte aufgehört. Castiglioni und Bosel, aber auch Bronner und Aberbach konnten offen bei den arischesten Banken aus- und eingehen.

Als dann aber durch das Eingreifen des Bankhauses Morgan der Frankensturz aufgehalten wurde, da waren alle diese neuen Banken in schwerster Bedrängnis. Man hat im Untersuchungsausschuß des Parlaments erfahren, daß die staatliche Postsparkasse, das österreichische Postscheckamt, nicht nur an Bosel ungezählte Milliarden verliehen hatte, um ihm seine Frankenspekulationen zu ermöglichen, sondern mit ihm gemeinsam in Franken spekuliert hatte. Und ganz treuherzig meinte im Ausschuß der Präsident der Postsparkasse, warum man mit den „erfolgreichsten Finanzmann jener Zeit" nicht gemeinsam ein Geschäft hätte machen sollen, das dieser als ganz sicher bezeichnet hatte!

Natürlich kamen die kleinen „arischen" Provinzbanken bald in noch größere Schwierigkeiten. So lange es sich nur um wenige handelte, konnte ihnen die Regierung helfen, indem sie entweder staatliche Gelder einlegte oder die Großbanken gegen Konzession veranlaßte, Kredite zu gewähren. Dann wurden Versuche gemacht, die passiven Banken zu retten, indem man sie mit nichtpassiven vereinigte. So wurden die Tiroler Agrarbank, die Niederösterreichische Bauernbank und die Steirerbank von der Zentralbank deutscher Sparkassen aufgenommen, weil durch ihren Zusammenbruch die bürgerlichen Politiker, die an ihrer Spitze standen, kompromittiert worden wären. Aber dadurch wurde die Zentralbank, die auch schon nicht mehr fest stand, nur noch mehr erschüttert. Ihr Zusammenbruch hätte eine politische Katastrophe für die ganze bürgerliche Politik in Oesterreich bedeutet, und so entschloß sich die Regierung nicht nur die nötigen Mittel, sondern auch die Staatsgarantie beizustellen — was den Staat nur die Kleinigkeit von rund 80 Millionen Schilling (gegen 50 Millionen Mark) kosten wird.

Aber der Sturm hatte nicht nur das kleine Buschwerk, sondern auch große Baumriesen geknickt. Schließlich hatte die Postsparkasse 110 Millionen Schilling von ihren Einlagen verloren, und Bosel war ihr 11 Millionen Dollar oder 78 Millionen Schilling schuldig. Dafür hat er ihr allerdings verschiedene Vermögenswerte übergeben, von denen drei Millionen Aktien der Unionbank, deren Präsident er gewesen war, jetzt von der Bodenkreditanstalt übernommen wurden. Aber damit ist erst ein kleiner Teil der Schuld Boseis gedeckt; und was mit dem Rest von beinahe 60 Millionen Schilling geschieht, davon hat man in den Auseinandersetzungen dieser Transaktion nichts erfahren. Daß die Postsparkasse die Millionen Aktien der Bodenkreditanstalt leicht zu Geld wird machen können, wagen auch die Verteidiger dieses Geschäfts nicht zu behaupten.

Das ist das volkswirtschaftliche Endergebnis des Korruptionsskandals, der jetzt durch volle sechs Monate durch die parlamentarische Untersuchung in seinen politischen Beziehungen klargestellt wurde, jenes Skandals, der die beispiellose Korruption der christlich-agrarischen Politik in Oesterreich enthüllt hat. Das Ergebnis ist, daß das Finanzkapital über den neuen Reichtum triumphiert hat, daß die Bankengründungen der christlich-sozialen „Volks"partei zu einer Verstärkung der Macht des Bankenkapitals geführt haben.

P.

Was können wir von Amerika lernen?

Demokratisierung der Bedarfsdeckung.

Auf der Reichsgründungsfeier der Berliner Handelshochschule hielt Professor Bonn die Festrede über das Thema „Was können wir von Amerika lernen?" Nach der Meinung des Redners sind die Erscheinungen der Rationalisierung, Typisierung und Normierung, die in der Wirtschaft Amerikis zu erkennen sind, nur verhältnismäßig äußerliche Dinge, deren Kern in der Uniformierung des gesamten Lebens als der Auswirkung einer „leidenschaftlichen Demokratie" des amerikanischen Geistes zu suchen ist. Die Wurzeln dieser Demokratie gehen auf das neuenglische Puritanertum und auf das Pioniertum im amerikanischen Westen zurück. Die Demokratisierung der Bedürfnisbefriedigung äußert sich in dem Streben nach gleichen Lebensmöglichkeiten, das in Amerika weitgehend von Erfolg getragen ist, da der ständische Gedanke, der den europäischen Kontinent immer noch weitgehend beherrscht, in Amerika vollkommen fehlt. Dort gibt es keine Stände, keine festgefügte soziale Ordnung, nur Stufen, und schnellen Wechsel des einzelnen aufwärts oder abwärts auf diesen Stufen der wirtschaftlichen Geltung. Die effektive Möglichkeit des Aufstiegs aus dem Arbeiterstand ist zwar heute, nachdem der Westen Amerikas fast völlig besiedelt und das freie Land, der Raum, dort erschöpft ist, weitgehend gehemmt. Aber an die Stelle der „Idee des Westens", die jedem einzelnen bisher den Glauben an einen wirtschaftlichen Aufstieg zum selbständigen Besitz gegeben hat, ist jetzt eine neue Idee getreten, die man vielleicht als die „Idee der sozialen Revolution" durch wirtschaftliche und technische Raumschaffung bezeichnen kann. Ford, der meistbekannte Vertreter dieser Gedanken, ist ja keineswegs der einzige Unternehmer Amerikas, der den Glauben und das Bestreben hat, die Produktion der Konsumkraft anzupassen und den Konsum zu demokratisieren. Vielmehr ist dieses Bestreben geradezu allgemein geworden. Freilich darf man nicht vergessen, daß hinter dem gefühlsbetonten sentimentalen Reden vom „service", vom „Dienst am Kunden" und an der Volksgesamtheit, ein durchaus nicht sentimentales Handeln steht, und daß diese Einstellung des amerikanischen Unternehmers sehr wohl mit seinem Profitstreben in Einklang zu bringen ist. Was wir von Amerika lernen können, ist, nach der Ansicht des Redners, nicht die schematische Uebertragung der dort geltenden Arbeits- und Unternehmungsmethoden, die für die ganz anders gearteten europäischen Verhältnisse ja durchaus nicht passen, sondern vielmehr die amerikanische Bereitschaft, unbeschwert von Traditionen, die man zwar achten solle, aber niemals zur Fessel werden lassen dürfe, Neues und Werdendes in immer neuen Formen zu gestalten — ungehemmt von dem Geist des „Fachmannes" europäischen Stils, der immer geneigt ist, jeder neuen technischen, wirtschaftlichen oder sozialen Idee gegenüber die Schwierigkeiten ihrer Durchführung wissenschaftlich zu „beweisen", und so jeglichen Fortschritt zu hemmen.

Ein Einkaufstrust für Konfektionshäuser.

Wir haben mehrfach, zuletzt bei dem Zusammenschluß der Jandorfschen Warenhäuser mit dem Hermann-Tietz-Konzern, auf die große Rolle hingewiesen, die die Möglichkeit des billigeren Einkaufs für das Zustandekommen solcher Zusammenschlüsse spielt. Derselbe Rationalisierungsgedanke hat jetzt zehn der bedeutendsten Herren- und Damen-Konfektionshäuser, die in zwanzig Städten West-, Nord- und Mitteldeutschlands Geschäftshäuser unterhalten, zur Bildung eines Einkaufstrustes veranlaßt, um der Konkurrenz der Warenhäuser besser begegnen zu können. Zweck des Zusammenschlusses ist der gemeinsame Einkauf von Stoffen und Konfektionswaren. Der gemeinsame Einkauf wird durch die Berliner Firma Heinrich Esders erfolgen.

Die Ernte der Börsenspekulation. Die Börsenkursvergleichungen der Deutschen Bank zeigen zum 10. Januar gegenüber dem 9. Dezember des Vorjahres wieder ein starkes Ansteigen der Börsenkurse. Der Durchschnittsstand aller in Berlin notierten Aktien hat sich von 147,7 auf 162,5 Proz. erhöht. Am stärksten sind die Bankaktien gestiegen, wobei die Spekulation mit Recht auf gegen das Vorjahr beträchtlich gesteigerte Dividenden hofft. Ueber die Entwicklung im ganzen Jahre 1926 geben folgende Ziffern Auskunft:

Durchschnittskurs	am 4. Jan. 1926	am 10. Jan. 1927
der Bankaktien	89,6 Proz.	188,7 Proz.
der Industrie- u. Schiffahrtsaktien	65,8 „	162,4 „
aller Aktien	68,8 „	162,5 „

Der Durchschnittswert der an der Berliner Börse gehandelten deutschen Unternehmungen hat sich im Jahre 1926 also um nicht weniger als 135 Proz. erhöht. Das heißt, der Wert der deutschen Aktienunternehmungen hat sich im Laufe eines Jahres weit mehr als verdoppelt. Das ist das Ergebnis eines Jahres der Rationalisierung, das auf dem Arbeitsmarkt eine größere Arbeitslosigkeit hinterläßt als zu seinem Beginn.

Die russische Harriman-Konzession in Schwierigkeiten. Die Harriman-Mangan-Erzkonzession in Tchiaturi in Georgien befindet sich in großen Schwierigkeiten. Es wurde festgestellt, daß die Ingenieure bei der Kostenberechnung für eine Normalspurbahn von den Minen bis zu dem Verladeplatz, auf der die Sowjetregierung als eine der Hauptbedingung der Konzession bestand, sich um drei Millionen Dollar verrechnet haben. Harriman, der in Moskau vergeblich versucht hatte, die Sowjetregierung zum Verzicht oder wenigstens zur Verschiebung des Bahnbaues zu bewegen, ist gestern von dort in Konstantinopel eingetroffen. Die Konzession befindet sich in einer außerordentlich schwierigen Lage, sowohl infolge der Ausbeutung von Konkurrenzgruben durch die Sowjets wie durch die ständigen Schwierigkeiten mit der Arbeiterschaft.

Beachten Sie bitte die Kochanweisung,

die jedem Würfel von **MAGGI's Suppen** aufgedruckt ist. Sie ist zwar sehr einfach, aber natürlich nicht für jede der vielen Sorten die gleiche. Verfahren Sie nicht nach Gutdünken. **Nach Vorschrift gekocht, schmecken MAGGI's Suppen delikat.**